

SPIEGELWESCH

Nr. 41

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

Maler figge.

Erzählung von Georg Nordensvan. Deutsch von E. Stine.

(Fortsetzung.)

Gigge gab mir einen Ruff, riß die Platte in die Höhe — „na, es war nicht so gefährlich“ — und hatte sofort seine Ruhe wieder.

„Also ich will nach Hanse fahren und Sommernächte malen; das ist halt immer was Jamoses, wenn die Dirndeln und die Bauernburschen zum Tanze gehen. Ich geh' nach Norrland, glaub' ich. Willst

Du einen Kognak, hm?“ Er ergriff eine seiner gewaltigen Flaschen, die mit ihrer blauen Farbe ganz giftig aussahen.

„Siehst Du, da hab' ich ihn unter den anderen Säuren, denn als ich ihn in Bouleßen hatte, da trank mir der Garçon unterm Aufräumen in zwei Tagen einen Liter weg. Er räumte nämlich dazumal

fast den ganzen Tag auf. Und das Allerunver- schämteste war, daß der Michel bei allem ganz nüchtern aussah, bis er bei der Thür draußen war; die Treppe hinunter ging's dann ungewöhnlich schnell. Besonders letztes Mal, als ich hinterher war. Dann aber goß ich den Kognak in die Flasche da und setzte die Etikette darauf, siehst Du: Acid. nitr., zehn-



Strickendes Mädchen. Nach dem Aquarell von Hans v. Bartels.

gräßig', sieht da, seitdem hat er mir nicht mehr geholfen. Nicht ein einziges Mal. Prost! Glaubst Du, daß ich fertig werde? Die Schüsseln gehen den Photographen an, die trag' ich ihm hin. Jetzt wollen wir aber Ordnung machen. Zu allem Anfang die Schwefelsäure ausschütten."

Figge schüttete, aber die Schüssel war breit, und es floss über die niederer Ränder.

"Oho, hol's der Knuckel!" Figge hatte die Schwefelsäure über seine Pantoffeln gegossen. "Leih' mir Dein Taschentuch!" Er packte das Handtuch und trocknete die Pantoffeln ab. "Jetzt frischt es Löcher in meine nagelneuen japanischen Pantoffeln. Wasser her! Ohoj!" Er trocknete ab und goß dabei Wasser in Strömen aus — die Pantoffeln hatte er mit dem Fuße weggeschleudert. "Knum sie, holt' sie über's Feuer, schüssel, sonst bleibt die Säure zurück und frischt. So schön, jetzt bin ich hineingetreten, da gehen die Strümpfe denselben Weg. Wie steht's mit den Pantoffeln, he? Die wollte ich mit mir nach Hause nehmen. Der Fußboden, sagst Du? Um den Fußboden ist nicht schad', ich zieh' hente aus. Aber wir können ihn ja auch überspielen" — er goß den noch übrigen Inhalt der Waschkanne aus.

Es sah aus, als hätte es Schwefel über das Zimmer geregnet, so übersät war der Fußboden mit kleinen, nadelfeinen Lächern.

"Vor Morgen kommt das garnicht zum Vortheile," tönte mich Figge und trocknete dann mit dem Handtuch auf.

"So, jetzt häng' ich das Handtuch auf. Rühr' nicht daran, Brüderchen, sonst geht es entzwei. Bleibt es hängen, so wird's so steif und spröde, daß es so lange zusammen hält, bis sie's abnehmen. Na was, da kommt kein Doktor mehr helfen. Puh, ich bin wirklich müde, keine kleine Arbeit für einen Faulpelz, anderer Leute Fußboden zu retten. Aber die haben's verstanden, die haben mich so gründlich gewußt, daß ich mir eine kleine Extravaganz schou erlauben darf. Und dann kriegen sie ja ihr Trifftgelb. Aber weißt Du was? Absolut keinen Aquarijum wollen sie mehr als Miether haben. Und dann kriegen sie auch noch das Schabtier am Fenster, auf das ich die Chinesen gezeichnet habe. Seine zweihundert Franken wert, wenn ich bereit bin zu den seligen Jagdgründen gegangen bin. Und wenn ich den Hotelwirth am jüngsten Tag treffe, so nehme ich mir noch die Zeit, mich mit dem Kerl auf irgend eine Art anzuseinenverzweigen. So, jetzt kommt der ganze Plunder in den Koffer. Um's Himmels willen, es ist zwölf Uhr."

Jetzt kam Alles, was wir in die Hände bekommen, in den Koffer. Figge half oben nach und schimpfte, und das Schloß ging wirklich zu. "Wie kann ein interessanter junger Mann sich mit so 'ner Pantoffel schleppen! Die reichte gerade als Wiege für drei Zwillinge." Figge ürgerte sich und gab dem Koffer einen Kuß in die Breite. "Aber wir waren ja zwei, als wir kamen."

"Dann hat wahrscheinlich der Andere den Schlüssel in Besitz genommen," vermutete ich, der ich Freund Figge kenne.

"Und ich hatte recht, — Figge hatte mir etwas von einem Schlüssel reden hören. Aber das kommt auf denselbe hinzu; so kann man ihm wenigstens nicht widerstreben und sich dann ärgern, wenn man nicht wird. Seit' geh' ich also mit der Rückung zum Kapitän. Über nehmen wir zuerst das Schiff, was glaubst Du? Das ist gemütlicher? Ich kann für's Frühstück kommen, wir gehen zum Kapitän-Schuh."

Aber beim Kapitän-Schuh hatten wir's durchaus nicht eilig. Es wurde ein Uhr. Figge bestellte Champagner, es wurde zwei und er legte die Zigarette auf einen Stuhl und befaßt sich anziehend wohl, sich da mit seiner auf zierlich zeigenden Zigarette und erzählte, wie famous es zu Hause sei.

Er wollte nach Södern fahren — "glaubst Du, daß es noch da steht, oder daß es weitergerückt ist?" Und dann hatte er verschiedene Erklärungen anzubringen, wie zum Beispiel, daß man immer noch befürchten könnte, wenn man es noch so eilig sei, und daß, wie sonst aber nie zielig man auch er-

fauge, man immer eine halbe Stunde brauche. "Ist's nicht so? Immer fehlt eine halbe Stunde. Aber ein langes Frühstück zu halten, ist so gemüthslich. Und wenn man solche Eile hat, daß man nicht weiß, wo man anfangen soll, da ist es recht schön, sich ruhig hinzusetzen und nachzudenken, was man für zulegt lassen kann, und einstweilen hübsch auf der faulen Haut zu liegen. Parfaitement! Jetzt wollen wir Kaffee trinken."

Er kam nicht zu spät und wurde merkwürdigerweise mit den meisten Besorgungen fertig.

Als es hinab ging zur Gare du Nord, war Figge äußerst chic, in neuen Handschuhen und mit einer Rose im Knopfloch. Und ruhig, wie es einem Weltmann gesiemt. Als man unverschämt genug war, für die große Barkasse fünfzehn Franken Übergewichtsspeisen zu verlangen, zog er fünfzehn Centimes hervor, die seiner Ansicht nach vollkommen genügen würden, und als darauf die Beamten grün im Gesicht und mit starrenden Schnauzbärten ihn anbrüllten, da bat Figge sie verbindlichst, die Güte zu haben und den Mund zu halten, indeß er sich von mir fünfzehn Franken ansborgte. "Sie sind so ungünstig hier am Bahnhof," meinte Figge, während die Beamten hinter ihm brummten, "Monsieur sei 'sou'."

Und so fuhr er denn; aus dem Compagnon stönten noch seine Rufe: "Vive la France!" Und die Leute auf dem Perron schwenkten die Hüte und wünschten Figge Lebewohl zu.

Er war während des letzten Vierteljahrs nicht so fröhlich gewesen. Seine Gefühle waren so wechselnd, und vielleicht war es doch zuguterletzt nicht gar so erheiternd, la belle France zu verlassen.

*
Eine Woche nach Figge's Heimreise kam ich nach Köln und hatte mich eben, fröstelnd und unausgeschlafen nach der im Coupe verbrachten Nacht, mit meinen Esekten in den Speisesaal des Bahnhofs geschleppt. Da sahen viele andere ebenso unerträgliche wie ich, hinter Bergen von Kutschachtern und Kossäten verbarristirte Familien, abgespannte Herren, die Käse über eine Kaffeetasse hängend, alleinstehende Damen, die sich nicht trauten, die Augen von ihrem Gepäck zu wenden.

Aber mitten unter diesen Morgenfiguren, die jeden Tag des Jahres im Kölnner Essensbaharestaurant zu sehen sind, saß — wer malt sich meine Erinnerung? — ein vergnügter, fischer, rothblonder Herr mit spitzem, aufwärts zeigendem Schnurrbart, einem neuen, blanken, schief sitzenden Zylinder, blauer Weste und gelbgelbgestreiften Hosen neuester Mode, und lacht mit dem ganzen Gesicht ob des unerwarteten Wiedersehens.

"Figge, was in aller Welt hast Du hier zu thun?" rief ich, während er gerade drauf und dran war, mich mitten im Saal todzuquetschen.

"Bist Du nicht weiter als bis hierher gekommen?"

"Ich komme von daheim," sagte Figge. "Soll schöne Grüße bestellen."

"Ich würde nicht recht, was ich von ihm denken sollte."

"Willst Du frühstücken?" sagte er.

Schrie hierauf dem Kellner etwas auf französisch zu und sagte dann zu mir auf schwedisch: "Das ist eine Eigenthümlichkeit dieses Beiges. In Deutschland spricht man immer noch aus alter Gewohnheit französisch und in Dänemark deutsch, und kommt man nach Schweden, so schnattert man dänisch, und ist man richtig in Stockholm angekommen, so kommt man im besten Fall mit schwedisch durch. Hast Du das nicht bemerkt?"

"Aber Figge, warum in aller Welt bist Du hier, wenn Du zu Hause warst?"

"Ich war nicht wenig neugierig."

"Ich hatte nichts da zu thun," sagte er. "Gesehen habe ich Alles — außer Schönem. Ford's nicht der Bräue wert, hinszufahren. Fuhr direkt nach Stockholm und ging zu Mandie hinanf. Der lag und schlief noch. Walt Tableau — so große — Hunde für zwanzig Kronen. War der biss, als ich zu ihm hineinkam. Er weckte mich in die Verhältnisse ein, während ich bei ihm lag und mein Hemd zusammen-

nähte, das am Hals aufgerissen war. Dann ich zu Svante Ulf hinanf, — der hat's schön, Masse Leute im Wartezimmer. Ist dick und und verlobt. Beamter und alles Mögliche. mich zum Frühstück und schimpfte auf die Akademie. Alle Professoren seien Pfriemner, sagt er. Nicht für sich, aber so en corps. Der hat eine ich Zunge, Svante. Gefällt mir nicht, diese Art, — Stil. Dann war ich beim alten X., alt an Se und der meinte, alle Pariser seien Pfriemner, je für sich, nicht en corps, denn Gott behüte, er kenne die Verdienste der französischen Kunst Na, da hat ich ihn, hinzureisen, dann könne er ja selbst die ganze Pastete ansehen, doch da sah er und fand, ich sei ein spaßiger Herr, und wo mich zu Mittag laden — ein andermal! Der k war oben im Museum, — ihr Gott was es dort viel... Tableau giebt, hm! Nog neue Sachen aus Düsseldorf. Du! Und die etausend Damen sahen immer noch da und lopir wie immer dieselben süßen Museumsbildchen. W die Philosophie-Doktoren, die Wirths der Ausstellungskletterten auf den Leitern herum und guckten sich i Augen aus nach Inschriften auf den alten schwarzen Bildern. Haha, und dann das Mitt essen bei Hasselbacken, es ist doch fidel, wenn man nach Hause kommt. Weißt Du noch? Zur Kammverein war ich auch, — famos! Und die alten Kneipen, — ach du lieber Herrgott! Na also, und fand ich, ich hätte Alles gesehen. Ja, zum Teuf Abends war ich im Malkasten. Da gab's Professoren und Ehrenmitglieder. Sie kamen auf uns zu und waren freundlich und sagten, es sei heut Abend eine so animierte Stimmung. Ich fand spießerhaft. Der, der in die Blätter schreibt, w auch da. Ich bat ihn in aller Vertraulichkeit, daß das Ueber-die-Kunst-schreiben bleiben zu lassen, um die gute Seele stieß mit mir an und meinte, ich sei der humoristischste Mensch, den er seit Langem gesehen. Es war mir aber vollster Ernst gewesen. Und dann erzählte er den Anderen, was ich gesagt es war ja so lustig, versteht sich. Svante und ich und ein paar Andere unterhielten uns wieder si uns, und Svante war giftig. Der hat sich in diesen Jahren herausgemacht! Sehr bestimmt, in einem kleinen Mond da oben! Ja, fidel ist's doch einmal nach Hause zu kommen. Aber Malerfreunde kann man dort keine haben. Es ist Alles h ordentlich und geschmiegelt in der Stadt, und Alles hat so saubere Kleider.

"Na also, nachdem ich sie gesehen hatte, so ging ich wieder. War Morgens bei Mandie oben, da wieder schlief, und holte mir die Strümpfe, die ich bei ihm deponirt hatte. Der war biss, daß ich wieder fort wollte; mir scheint, der ist nie etwa anders als biss. Ich bat Mandie, nach meinem Koffer zu sehen, denn er war nicht mit demselben Zug gekommen wie ich. Möcht' wissen, wo der hingereist ist. Ich hatte Neugier darin, mit denen ich ein Geschäft machen wollte. Schlüssel war freilich keiner dazu. Höör' mal! Wir wollen ein bisschen Rheinwein trinken, das ist pyramidal, Rheinwein... hier im heiligen Köln. Prost!"

"Na, wohin fährst Du denn jetzt, Figge?"
"Nach Nürnberg. Hab' bei Svante sämte Zeichnungen aus Nürnberg gesehen. In Albrecht Dürer's Stadt, da muß sich doch irgend was Verrücktes anfangen lassen, gelt? Ich nahm den falschen Zug und kam nach Osnabrück, aber das thut nichts, ich kann mir's leisten, ein bisschen wüstig zu fahren, ich hab' ja das ganze Leben vor mir. Weißt Du, in Malmö suchte ich Björnigh auf, Du kennst ihn doch. Er war nicht da, aber dafür ein Anderer, den ich nicht kannte. Es gab eine Kraftaktion, und ich war gelinde bespitzt, als ich das Bate-Land verließ. Puh, was ich in diesen vierundzwanzig Stunden zu Hause verschlungen habe! Dazu getrunken auch ein wenig! Es war meine Hauptleistung. So viel hab' ich nicht mehr getestet, seitdem ich voriges Mal zu Hause war. Aber fidel war's — natürlich hielt ich Ansprachen. Und wie schön war's, als wir mit der Bahn fuhren — die Birkenhaine und Birnenhecken bei Nacht! Ma-

als gehörte Alles zusammen mir, die rothen Hähnchen und die Schafe, die dem Zug nachgingen, und die Fischkästen im See, wo man die Angelröhre auslegte. So ist es einem hier dranzen wie. Aber bei Tag war es scharf und unvermittelt und nicht fein im Ton."

Da läutete mein Zug. Ich konnte gerade noch meine Sachen zusammenraffen. „Adien, Figge, Du mußt wohl wieder 'mal auf!“

„Freilich,“ lachte er, „vor mir bist Du nie sicher. Höör' doch, wohin fährst Du denn? Richtig, ich bin Dir ja etwas Moos schuldig. Da hast Du's!“

Ich hatte keine Zeit, mich zu wundern, woher er das Geld habe. Da stand er auf dem Perron unter den Leuten, unter stimmkräftigen deutschen Damen, straumen Militärs und uniformirten Beamten, stand da in seiner blauen Weste und seinen gestreiften modernen Hosen, anzusehen wie ein Künstler.

Und als der Zug hinansglitt und mich entführte, schwankte er seinen eleganten Zylinder, und sein gesundes morgenfrisches Antlitz strahlte vor Wohlbehagen, während er mitten unter den gesetzten Deutschen stand, leicht und fidel, eine Persoualisation jener starken, unbändigen Lebensfreude, die sich niemals ruhen läßt.

XVI.

„Iawohl, verlaß Dich d'ranc. Figge ist ein Glückspilz, dem ganz gewaltig zu gratuliren ist!“

Direktor Ulf hatte so eben Figge's Brief erbrochen, zugleich mit unterschiedlichen Antragschreiben, Anfragen betreffs der technischen Lehraanstalt, deren Vorstand er war, großen Briefen, die er eilig durchging und beiseite legte.

Auf einen anderen Stoß legte er die Privathäuse, die Einladungskarte zum ersten intimen Mittagsmahl bei Schwager Bureauchef, die Ankündigung des ersten Whistabends der Saison, der auf nächsten Samstag fiel. Dazu ein paar elegante kleine Billets an Ihre Hochwohlgeborene, Frau Marika Ulf, geborene Ghellenhjelm.

Die Verwandten hatten unter anderen Eigenheiten auch die, niemals zu vergessen, den Familiennamen seiner Frau mit auf die Adresse zu setzen.

Zwei Aufschriften kannte er von früher her. Der eine Brief war von einem ehemaligen Kameraden, der sich erkundigte, welche Bedingungen man erfüllen müsse, um staatlich befugter Zeichenlehrer zu werden. Er hatte seine sechs, sieben Jahre auf der Akademie gezeichnet, war nun verheirathet, brachte ein Einkommen, hatte die Absicht, sich auf Schulungsmunterricht zu werfen, und wollte sich dieser Stellung würdig machen.

„Zweijähriger Kurs, mein Junge, zweijähriger Kurs,“ lächelte der Direktor, nicht ohne einen Schimmer einer gewissen Schadenfreude. „Ja, ja, mein Bester, das ist das Loos des Künstlers in unseren Luftstrichen.“

Nun kam Figge's Brief an die Reihe. Das sahste noch, daß der sich auch mit derlei Gedanken trug. Eine prächtige Illustration des Systems — wenn ein Medailleur aus dem „Salon“ sich als Eleve anmeldet, um nach Stuhlmann'scher Methode Dreiecke und gerade Striche zeichnen zu lernen!

Figge war sonst nicht derjenige, der Briefe schrieb. Seit einem Jahr hatte Ulf nichts von ihm gehört. Das letzte Mal damals, als Figge eines Morgens heim kam, um den nächsten Morgen abzureisen — wohin, das wußte Niemand, — hinaus, „auswärts“, wie es heißt.

Ulf hatte ein sarkastisches, überlegenes Lächeln angenommen. Im übrigen hatte er Fett angezehrt, sich in Aufstehen und Ton die Sicherheit des Beutes angeeignet und war Weltmann sowohl dem Älteren als der Gesinnung nach — soweit die Welt diese zu sehen bekam.

Er musterte eine Weile Figge's Aufschrift — die großen, runden, wie gemalten Buchstaben.

Die Marke war schwedisch. Ja, richtig, der Junge war ja im Sommer wieder daheim gewesen. Na, und wie stand es also mit dem königlichen Zeichenlehrantskandidaten?

Ulf las. Der Brief war ganz kurz.

„Alter Freund und Mitschuldiger!“

Figge fühlte sich verpflichtet, dem Mitschuldigen zu beichten, daß er vorhabe, ein neuer Mensch zu werden und sich zu diesem Zwecke mit einer „vitsfeinen kleinen Nummer“ verlobt habe. Und er sei nun „ein Glückspilz, dem ganz gewaltig zu gratuliren ist“.

Das war Alles.

Wie das Mädchen hieß, hatte er zu erwähnen vergessen, desgleichen, wo er und sie sich aufhielten. Nicht ein Wort von Zukunftsplänen, Geldverhältnissen und dergleichen. Der Glückspilz hatte ganz einfach ein Mittheilungsbedürfnis verspürt, hatte sich aussprechen müssen über das Merkwürdige, das sich ereignet, und da war ihm Ulf eingefallen. Bekannte hatte er gar viele, aber von Kameraden aus früheren Zeiten stand ihm Svante in diesem Augenblick am nächsten. Sonst war Figge just nicht Der, der im Vergangenen wußte — er hatte durchaus hinlänglich mit der Gegenwart zu thun.

Ulf steckte den Brief in die Tasche, ehe er in's Speisezimmer ging, um zu sehen, ob das Frühstück servirt sei. Seine Frau, geborene Ghellenhjelm, trank ihren Kaffee drin im Schlafzimmer.

XVII.

Wie in des Herrn Namen war das nur zugegangen? Das war jetzt Figge's beständiger Gedanke. Es mußte die Natur gewesen sein und der Sommer, die lichten Nächte, der Waldesduft, der Mondchein, die Sonnenuntergänge, die diese Wirkung hervorgebracht hatten.

Figge hatte sich's in den Kopf gesetzt, bis auf Weiteres die nordische Sommernacht zu seiner Spezialität zu machen. Damit war etwas zu machen, das war neu und chic. Er richtete also Alles für eine „Frühmorgenstimmung vor Sonnenaufgang“ ein — feines Granviolett mit einer Ahnung jenes prächtigen Farbenhimmels, den die Sonne bereit hält, um ihn über Himmel und Erde zu schleudern.

Aber es war total unmöglich, die Sonne machte ihm gar zu zuvorkommend die Honneurs und lenkte ihn morgenfrisch in's Gesicht, wenn er erwachte. Neben dies war er von jeher des Morgens, ehe er etwas gegessen, zum Malen indisponirt.

(Fortsetzung folgt.)



Von der Sonne.

Von Karl Werner.

(Schluß.)

Die Corona besteht im Wesentlichen aus Wasserstoff und einem auf der Erde nicht bekannten Gase, das man deshalb Coronium genannt hat; in dieser sich weit über hunderttausend Meilen hoch erstreckenden Atmosphäre müssen aber feste Körper schwebend enthalten sein, von denen das Farbenband im Spektrum der Corona herrührt. Sehr zuverlässige Vorstellungen hierüber hat man sich bisher nicht zu bilden vermocht.

Wie man sieht, hat die Spektralanalyse, die Befragung des Sonnenlichtes, des Lichtes, das die einzelnen Theile der Sonne uns zuwenden, der Erfahrung wohl eine Grundlage gegeben und die willkürliche Phantasie beseitigt; aber wir sind doch noch weit entfernt von einer einheitlichen und zufriedenstellenden Erklärung dessen, was uns das Fernrohr und das Spektroskop auf der Sonne zeigen. Als gesicherte Erfahrung wurde mir die Vorstellung angegeben, daß der eigentliche Sonnenkörper mit einer bestimmten Schicht abschließt, und daß sich über dieser die glühende Atmosphäre erhebt; gleichgültig, ob man sich die Oberfläche der Sonne flüssig oder gasförmig vorstellen wollte, jedenfalls müßte sie eine wesentlich andere Dichte haben, als die über ihr lagernde Atmosphäre, so etwa, wie auch bei uns die Luft an der Erdoberfläche einen plötzlichen Übergang der Massen von einer Dichte zur anderen hat. Und in dieser Sonnenatmosphäre müssen durch die Wechselwirkung mit dem heißen Körper, über

dem sie lagert, die wildesten Stürme, Explosionen, Wolkenbildungen eintreten, durch die dann die vielen in ihren Einzelheiten noch nicht erklärten Erscheinungen entstehen.

Aber selbst bei dieser Vorstellung, die in ihren Grundzügen lange Zeit ziemlich allgemein angenommen wurde, erheben sich noch bedenkliche Schwierigkeiten. Zunächst sei auf die große Geschwindigkeit hingewiesen, mit der in den Protuberanzen die Gasmassen empor geschleudert werden sollen. Wenn das Licht sich im Raum mit einer Geschwindigkeit von über 40 000 Meilen in der Sekunde ausbreitet, wenn Weltkörper, wie manche Kometen, mit einer Geschwindigkeit von Tausenden von Meilen im Raum dahinschießen, so findet unsere Vorstellung darin keine Schwierigkeit; im ersten Falle pflanzt sich ein Erregungszustand fort, dessen Träger überhaupt nicht wägbare Masse ist, im zweiten bewegt sich eine Masse als Ganzes im freien, widerstandslosen Raum. Anders ist es bei den Protuberanzen; hier wird wägbare Masse mit großer Geschwindigkeit in enorme Höhen emporgeschleudert, aber inmitten einer schweren Atmosphäre, die der Bewegung einen starken Widerstand entgegensetzen muß. Die Geschwindigkeit müßte also sehr rasch erheblich abnehmen, und es ist nicht zu verstehen, wie diese großen Geschwindigkeiten entstehen und beibehalten werden können. Man hat verschiedene Erklärungen hierfür zu geben versucht, doch haben sie alle etwas ungemein Geflügeltes und Illebefriedigendes.

Dazu kommt noch etwas Anderes: Bei der ungeheuren Hitze, die in den tieferen Schichten der Sonne unzweifelhaft herrscht, könnten wir uns einen Dichtigkeitsprung in den Massen nur schwer oder gar nicht vorstellen. Auf der Oberfläche der Erde haben wir Temperaturen, bei denen wir Stoffe als fest, flüssig und gasförmig bestehen sehen, so daß auf festem Gestein Wasser anliegt, dessen Dichte nur etwa den dritten Theil von der des Gesteins beträgt, und über dem Meere erhebt sich die Atmosphäre, deren Dicthekeit in den untersten Schichten nur etwa der 800. Theil von der des Wassers ist. Wer in der Lufthülle selbst kann ein ähnlicher Sprung der Dictheit nirgends statthaben, hier muß die Dicthe ganz allmälig beim Aufsteigen geringer werden in dem Maße, wie der Druck der auflagernden Schichten nachläßt. Und ganz ähnlich, wie in unserer atmosphärischen Lufthülle müssen doch die Verhältnisse auf der Sonne liegen. Zwar herrscht im Innern ein ganz ungeheurer Druck, von dem wir uns gar keine Vorstellung machen können; wir vermögen deshalb auch nicht zu sagen, ob wir die inneren Schichten als fest und flüssig oder gasförmig ansehen sollen. Diese Begriffe verlieren unter jenen Druck- und Temperaturverhältnissen überhaupt ihren Sinn und ihre Bedeutung; eine Flüssigkeit schmiegt sich der Form des Gefäßes an, in welchem sie steht, was ein fester Körper nicht thut; wird aber der Druck genügend verstärkt, so kann auch der festste Stahl in alle Ecken und Winkel gepreßt werden, wie weiches Wachs, er verhält sich dann eben bei nahe wie eine Flüssigkeit. Ebenso giebt es bei bestimmten Druck- und Hitzegraden keine Unterscheidung zwischen Flüssigkeit und Gas; beide Zustände gehen in einander über. Auch das Spektrum läßt uns hier im Stich; denn bei sehr hohem Druck fängt auch ein Gas an, als Spektrum ein Farbenband zu liefern. Ist es somit eigentlich müßig, darüber zu grübeln, ob man das Innere der Sonne als fest, flüssig oder gasig bezeichnen soll, so ändert das doch nichts an der Thatlichkeit, daß beim Aufsteigen aus dem Innern Druck und Temperatur ganz allmälig abnehmen müssen, wobei wir niemals an eine Schicht kommen, in der wir eine so niedrige Temperatur finden, daß wir an ein Flüssigwerden oder Erstarren der Massen in dem Sinne denken können, wie wir es auf der Erde wahnehmen, daß also eine scharfe Trennung zwischen Flüssigkeit und darüber lagernder Gasmasse statthaben könnte. Wir werden uns im Gegentheil vorstellen müssen, daß genau wie in unserer Atmosphäre eine allmäßige Abnahme des Druckes und der Temperatur nicht bloss in einer Sonnenhülle stattfindet, sondern in dem gesamten

Sonnenkörper, von seinem innersten Kerne bis zu den entferntesten Schichten, die uns den zarten Lichtschimmer der Corona zuseinden.

Wenn wir diese Anschanung festhalten — und zu ihr werden wir durch das Verhalten aller Stoffe bei hohem Druck und bei großer Hitze, soweit wir es kennen, gedrängt — so erheben sich außerordentliche Schwierigkeiten; wir sehen doch tatsächlich einen scharf abgegrenzten Sonnenrand vor uns, wir sehen förmlich, wie in den Protuberanzen gewaltige Ausbrüche aus dem Innern erfolgen und die gasigen Massen weit über den Rand hinaus in die Atmosphäre geschleudert werden. Wie soll man das Zustandekommen dieser Erscheinungen sowie aller sonstigen Einzelheiten, die wir auf der Oberfläche der Sonne wahrnehmen, erklären, wenn eine scharfe Abgrenzung dieser Oberfläche garnicht existirt? Erst seit etwa einem Jahrzehnt ist man diesen Fragen nähergetreten und hat ihre Lösung versucht. Wenn in Wirklichkeit eine scharfe Abgrenzung der Oberfläche der Sonne von einer darüber sich erhebenden glühenden Gasfülle nicht existirt, wenn wir aber trotzdem den Aufblick einer scharf begrenzten, von einer Gasfülle umgebenen leuchtenden Scheibe haben, so ist gar keine andere Erklärung möglich, als daß dieser Aufblick — eine optische Täuschung ist.

Eine optische Täuschung! Der Urquell des Lichtes und des Lebens nichts Wirkliches, sondern ein den Sinnen vorgestrahltes Gaukelsbild!

Gemach, gemach! Die Sonne ist schon etwas Wirkliches, Licht und Wärme, die sie uns zusendet, sind keine Einbildung, wofern nicht auch unser ganzes Sein und Empfinden, unser Leben selbst eine bloße Einbildung, ein Traum ist. Auch für diese letztere Auffassung läßt sich Mancherlei vorbringen, was jedoch in den augenblicklichen Zusammenhang nicht hineingehört; jedenfalls ist die Sonne genau so wirklich, wie unser eigenes Dasein. Deswegen braucht sie aber durchaus nicht so anzusehen, wie sie uns erscheint, ihr Aufblick kann sehr wohl auf eigenthümlichen Lichtwirkungen, Brechungen und Spiegelungen des Lichtes, beruhen. Jedermann weiß und hat es tausendmal gesehen, daß eine in's Wasser gestrahlte Stange, ein Ruder zum Beispiel, an der Grenzfläche von Luft und Wasser geradezu gebrochen erscheint. Es ist dies eine Folge des Umstandes, daß die Lichtstrahlen beim Übergang von einem Stoff in einen von anderer Dichte von ihrem Laufe abgelenkt werden. Lichtstrahlen, die von außen in unsere Atmosphäre einbrechen, gelangen bei ihrem Gang nach unten zu immer dichteren Schichten und müssen daher andauernd von ihrem Laufe abgelenkt werden, sie müssen also ständig verlaufen. Die Astronomen kennen diese atmosphärische Strahlensbrechung sehr wohl und müssen sie bei ihren Berechnungen wohl in Betracht ziehen, erscheinen doch ihrzufolge die Gestirne nicht an ihrem wirklichen Ort, sondern mehr oder minder verschoben. Den französischen Berlauf von Lichtstrahlen in einer Substanz von verschiedener Dichte kann man leicht und bequem möglich machen. Stellt man eine Mischung von Wasser und Alkohol her, bei der das spezifische Gewicht, also die Dichte, von oben nach unten zunimmt, und läßt einen Lichtstrahl auffallen, so kann man im verdunsteten Zimmer seinen Weg an den entsprechenden Staubteilchen in der Flüssigkeit deutlich verfolgen. Man sieht, wie der Strahl sich beständig trübt, so daß er den Boden des Gefäßes überhaupt nicht erreicht, sondern in flacher und flacher werdender Bahn sich schließlich wieder nach oben wendet.

Geiß ähnliche Verhältnisse herrschen auf der Sonne. Auch hier haben wir zweifellos eine Masse vor uns, bei welcher die Fähigkeit beständig nach oben zu steigen, in welcher also Lichtstrahlen, die von unserer Erde ausgestrahlt werden, eine endlose Ablenkung bei ihrem geraden Laufe erleben, ständig verlaufen müssen. Hierbei kann es nicht nur, sondern muss es notwendigerweise geschehen, daß es den Lichtstrahlen garnicht mehr gelingt, in die dünnen äußersten Schichten einzudringen, sondern daß sie an ihnen wieder vollständig in's Innere zurück reflektiert werden. Nach auf der Erde kann man leicht die Erklärung der totalen

Reflexion (vollständigen Zurückwerfung) des Lichtes beobachten. Als Rippischen sind die glänzenden Glaswürfel bekannt, deren Bodenfläche beim Hineinsehen durch eine Seitenwand wie blank poliertes Silber erscheint. Kein Strahl, der von da ausgehend die Seitenfläche trifft, vermögt an dieser in die erheblich dünnere Luft auszutreten, sondern wird in das Glas zurück geworfen; deshalb ist nichts von dem zu erblicken, was sich unter dem Boden befindet, sondern dieser bekommt vielmehr den eigenthümlichen hellen Silber- oder Quicksilberglanz. Ganz dasselbe muß auf der Sonne statthaben. Sämtliches Licht, das aus den tiefsten Schichten stammt, gelangt nicht nach außen, sondern wird beständig geträumt und schließlich zurückreflektiert; somit muß eine Grenzschicht existiren als die äußerste, von der kein Licht mehr nach außen dringt, sondern wieder ganz in die Sonne hinein geworfen wird. Obwohl an dieser Schicht in seiner Weise ein jäher Übergang von einer Dichte zu einer wesentlich geringeren stattfindet, obwohl vielmehr die Dichte sich nur ganz allmäßig weiter verringert, muß der optische Aufblick doch ein ganz verschiedener sein. Wer sich einen der vorhin erwähnten polierten Glaswürfel ansieht, kann diesen Unterschied förmlich mit Händen greifen; in ganz charakteristischer Weise hebt sich der silberne Glanz der Bodenfläche von der ganz ebenso beschaffenen vorderen Seite ab, von der direkt Licht zu uns gelangt. Nur von den Partien der Sonne, die über dieser, sagen wir einmal kritischen Schicht liegen, kann Licht nach außen und direkt zu uns gelangen. Wir begreifen also vollkommen, wie durch die Strahlensbrechung in der Sonne der Aufblick der scharf abgegrenzten Scheibe, über der sich die weniger dichte Atmosphäre erhebt, zu Stande kommt, ja, unbedingt zu Stande kommen muß.

Können wir uns also sehr wohl Rechenschaft geben von dem allgemeinen Aufblick, den uns die Sonne darbietet, so wird die Sache doch viel schwieriger, wenn wir zu den Einzelheiten der Erscheinungen, den Flecken, Fackeln und Protuberanzen übergehen. Aber eines steht fest: Brechungsanomalien (Unregelmäßigkeiten der Lichtbrechung) reichen vollständig aus, um die Stellen scheinbaren Lichtmangels und scheinbaren Lichtüberflusses (Flecken und Fackeln) sowie den Aufschlag der Gasansprüche in den Protuberanzen zu erklären. Bei einer solchen Auffassung würden die großen Geschwindigkeiten gar kein Hinderniß bieten; handelt es sich nicht um wirkliche Bewegung von Massen, sondern um Lichteffekte, so ist eine Grenze für die Schnelligkeit kaum gegeben. Ein einfaches Beispiel mag dies veranschaulichen:

Steht vor einem schattenwerfenden Körper eine helle Lichtquelle etwa ein Meter entfernt und wird der Schatten dieses Körpers auf eine 100 Meter entfernte Wand geworfen, so wird der Schatten jede Bewegung der Lichtquelle mitmachen, nur in umgekehrter Richtung und in hundertfach verstärktem Maße. Die Geschwindigkeit der Bewegung des Schattens kann ganz unermöglich gesteigert werden, wenn die Entfernung der aufsitzenden Wand wächst, ist sie tausend Meter entfernt, so würde der Schatten in der Sekunde um tausend Meter weit fortziehen, wenn die Lichtquelle sich nur um einen Meter bewegt. Ähnliche Vorgänge treten bei der Spiegelung auf. Wird ein Lichtstrahl durch Spiegelung zurückgeworfen, so wird das Bild, das er etwa in tausend Meter Entfernung giebt in demselben Bruchtheil einer Sekunde, in welchem die spiegelnde Fläche ihre Richtung nur um den dritten Theil eines rechten Winkels ändert, um volle tausend Meter verschoben, also mit dieser rasenden Geschwindigkeit über dunklere Flächen hinziehen. Kinder befähigen sich oft damit, Spiegelbildchen der Sonne über Decke und Wände eines Zimmers zu jagen.

Daß aber unregelmäßige Brechungen auf der Sonne vorkommen, ist leicht einzusehen. Der glühende Gasball ist ja nicht in Ruhe, sondern in beständiger Bewegung. Aufdauernd müssen Massen, die sich aufzählen, zusammenziehen und schwerer werden, in die Tiefe sinken und neue heiitere Massen emporsteigen. Dadurch allein ist schon die Not-

wendigkeit von andauernden entgegengesetzten Bewegungen nach unten und oben gegeben. Eben können auf die Sonne fallende und niedersinkende Metore Unregelmäßigkeiten der Brechung verursachen und Verzerrungen im äußeren Aussehen hervorbringen, wie sie für uns z. B. beim Sehen durch ein Schlieren bedektes Glas etwas ganz Geläufiges sind.

Dazu kommt noch eine besondere Unregelmäßigkeit der Brechung, die ganz sicher auf der Sonne auch stattfindet. Seit etwa dreißig Jahren kennt man Körper, die zur Lichtbrechung und zum Herauswerfen eines Spektrums benutzt, nicht die regelmäßige Farbenfolge von roth bis violettt zeigen, sondern eine ganz andere unregelmäßige Farbenfolge.

Neuere Versuche über dieses ungemein interessante Gebiet der sogenannten anomalen Dispersion (regelwidrige Farbenzerstreung) haben gelehrt, daß durch stark absorbirende Dämpfe d. absorbirten benachbarten Strahlen ganz außerordentlich stark gebrochen werden. Darnach ist es zweifelhaft geworden, ob das helle Gaspektrum, das bei einer totalen Sonnenfinsterniß beim Erlöschen des Sonnenlichtes an Stelle der dunklen Fraunhofer'schen Linien sichtbar wird, überhaupt von leuchtenden Gasen der oberen Schichten herrührt oder nicht vielmehr aus größeren Tiefen stammt und nur durch anomale Brechung so weit nach Außen verlegt erscheint. Manche Beobachtungen, die an diesen Linien in den letzten Jahren, speziell bei der Sonnenfinsterniß vom 18. Mai 1901, gemacht sind, scheinen die Annahme zu bestätigen, daß das eigene Licht der oberen Schichten vor dem durch unregelmäßige Brechung nach oben gelangten kommt.

Die neue, ungezwungenere Auffassung vom Wesen und der Natur unserer Sonne ist, wie gesagt noch nicht im Staande, von jeder Einzelheit vollständige Rechenschaft zu geben; aber zweifellos muß die Lichtbrechung bei allen Betrachtungen über die Sonne mit in Rechnung gezogen werden. Nur den Augenschein gelten zu lassen, wäre ebenso falsch wie wenn man den Regenbogen oder die Lichtbilder der Fata Morgana als wirkliche Gegenstände auffaßten wollte. —



Die Zwischendecker vor der Uebersicht.

Von Hans Ostwald.

Zie ein großes Sammelbecken sind diese Städte, die das Auswanderergeschäft besorgen. Alle unruhigen Elemente, die über die Zustände ihrer Heimat, ihres Geburtslandes hinausgewachsen sind, fließen dort zusammen. Und sobald das Sammelbecken gefüllt ist, fließt ein breiter Strom hinunter in die jenseits des großen Wassers liegende Welt.

In Bremen kommt das ganz besonders unzählig zum Ausdruck. Feder aus dem Binnenlande, aus dem Osten und Südosten heranrollende Eisenbahngüter bringt kleinere oder größere Scharen von Auswanderern. Mit ihren Packen und Säcken, Koffern und Kästen auf den Schultern, die Kinder an den Rücken, so ziehen sie in die Stadt ein. Gleich am Bahnhof sind die Absteigequartiere — neben den elegantesten Hotels. Große Schilder ziehen sich über die ganzen Hausfronten; selbst die Fenster sind mit Buchstaben bemalt. In allen möglichen Sprachen des Ostens und Südostens ist dort angezeigt, daß der größte Agent für das Auswandererwesen in diesem Hause seine Geschäfte besorgt. Und wer nicht lesen kann, dem sagen schon die auf den Haustreppen und im gepflasterten Vorhofe hockenden Grüppchen, daß hier Uebersichtsscheine zu haben sind. Aber nicht nur darauf beschränkt sich so ein Auswanderungsgeschäft. Es besorgt auch den notwendigen Geldwechselverkehr und dient als Herberge und Kantine.

Das größte Bremerische Auswanderergeschäft macht den Eindruck eines großen Bankhauses. Durch die saalartigen Bureaus ziehen sich große Ladentische, vor denen die Auswanderer ehrerbietig stehen und warten, bis sie abgefertigt werden.

Anzeigen-Beilage für das illustrierte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“

Nr. 41

Für den Annoucenheit der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.
Alleinige Inseraten-Annahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro 5gesparte Nonpareille-Zeile oder deren Raum Mk. 1,25.

1902



Echt
silberne

Remontoir-Uhren, garantiert gutes Werk, 6 Rubis, schönes starkes Gehäuse, deutscher Reichstempel, 2 echte Goldränder, Emaille-Zifferblatt, Mk. 10,50. Dieselbe mit 2 echten Silbernen Rapseln, 10 Rubis Mk. 13. Schlechte Waare führe ich nicht. Meine sämtlichen Uhren sind wirklich gut abgezogen und genau reguliert; ich gebe daher exzellente 2-jährige schriftliche Garantie. Versand gegen Nachnahme oder Postfizenzahlung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, sonst Bezahlungen bei mir ohne jedes Risiko. Reicht illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaaren gratis und franko. S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaaren, Berlin 415. Neue Königstraße 4. Reelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Saarwuchs

Stärkungskur der Haare.
Keine Kahlheit mehr.
Das prachtvollste Kopfhaar von herrlicher Naturfülle erzeugt einzig nur mein nach örtl. Vorchr. bereitgestelltes Saar-Kraftwasöl. Bestes Saarpflegemittel b. Saarausfall, Schuppen und Jucken der Kopfhaut, zur Anregung der Nerven. Macht das Haar dicht und schwer, wunderbar lang und weich. Stärkt mächtig die Saarwurzeln, erweckt das Haar zu neuem Leben und bewirkt vollen, kräftigen Saarwuchs. Das Beste bei schwach entwickeltem, dünnem Haar der Kinder. Tägl. Einnahmen über sicherem Erfolg. Fl. III. 2.— (fr. III. 2,50). Nur bei Otto Reidel, Berlin, 95. Eisenbahnstr. 4.

Briefmarken billigst. Preisliste sendefranko August Marbes in Bremen.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück
3 A-Cig. 2,- 2,20, 2,30, 2,40 Mk.
4 " 2,60, 2,80, 2,90, 3,- "
5 " 3,20, 3,40, 3,60, 3,80 "
6 " 4,20, 4,50, 4,60, 4,80 "
8 " 5,20, 5,40, 5,60, 5,80 "
10 " 6,- 6,50, 7,- 7,50 "
Mustertüten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.

Carl Streubel, Dresden-A.

Wettinerstraße 13/14.
Lasse sich jeder Interessent den neuesten illustriert. Preis-Courant franco zusenden.

Jeder, dem das Wohl seiner Nächsten am Herzen liegt, lese das Buch:

Ursachen der Familienlasten, Nahrungssorgen etc.

50. Aufl., 208 Seiten stark.
Preis 50,-, Porto 20,- extra, auch i. Marken.
J. Zaruba & Co., Verlag, Hamburg.

Kaffee-Abschlag nur in Holland!

Holländ. Compagnie
für Java-Kaffee-Export
Maastricht 303 (Holland)
versendet Postkoffer von
10 Pfund echten, garantiert feinsten, frisch gebrannten

Holländ. Java-Kaffee
geg. Nachnahme von Mk. 9
verzollt franco in's Haus.

NB. In Deutschland ist der Ladenpreis für gleiche Qualität mindestens Mk. 1,40 pro Pfund!

ganze Länge ca. 75 cm, mit Patronen-Auswerfer, pol. Nussholzschaft, Sicherheitsverschluss, Cal. 6 mm, M. 6 pr. Stek.

Kugelpatronen 100 Stek. M. 0,80. Schrotpatronen 100 Stek. M. 1,90.

Haupt-Katalog, ca. 2000 Abbildungen, unserer Waaren umsonst u. portofrei.

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 282, Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Flobert-Gewehr (Vogelflinke)



Echte, thatsächlich nicht einlaufende
Normal-Hemden
Macro-Hemden, Unterhosen, Unterjacken
u. w. vereidet direkt an Private billiger!
(Preisliste u. Stoffproben franko umsonst)
Wollwaren-Fabrik Georg Koch in Erfurt 6.

Versende
meine neueste illustrierte Preisliste über
Neuheiten gegen 10 Pf. frei.
G. ENGEL, Berlin 143,
Potsdamerstraße 131.

Meine verbesserte **Kühl- und
Trockenrauch-Pfeife**

(D. R.-G.-M. patent-
amtlich eingetragen),
mit Speichelhänger im
Rohre u. Nikotinfang.
im Abgusse, bleibt
bei ganz geringer Auf-
merksamkeit, fast
trock. u. rein, ist
spielend leicht,
ohne den Kopf
abzunehmen, zu
reinigen.
Rauch kühl sich
wesentlich ab u.
kommt mit den

Für nur 2 Mk. 80 Pf.
versenden wir eine
genau regulierte
Nickel-Werk-Uhr
mit Leuchtblatt.

Kein Rösto.
Untersatz gesetzet.
Schriftl. Garantie!
Preisbuch mit über
2000 Abbildungen,
gratis und portofrei.
Gebr. Loesch, Uhren-Engros, Leipzig 43.

Gesichtshaare.

Haare an Händen und Armen entfernt
auf chen. Wege — schmerzlos und für
immer — Depilator. Berstet die
Haarwurzeln almwätig aber sicher und
vollständig. Der Haut völlig unschädlich.
Dose M. 2. Für starken Wuchs M. 3.
Porto 25,-. Nur bei Otto Reichel,
Berlin SO. 95, Eisenbahnhalle 4.

Neu! Elektrische Taschenlampe!
(Luna!) Unübertroffen!
Kein Spielzeug! Durchaus zuverlässig!
Elegantes Aussehen! Keine Feuergefahr!
Für Jedermann unentbehrlich!
Bei Voreinsendung M. 3,75.
Nachnahme 30,- mehr.
Ersatzbatterie (5000 Zündungen) nur 95,-.
H. Schwarz, Berlin 112 I.
Proskauerstraße 13.

Kravatten-Fabrik
Blömer & Co.
St. Tönis-
Krefeld 84.
Stoffmuster u. illust. Preisliste kostenfrei.

Trunksucht
wird sofort geheilt, mit oder ohne
Wissen eingegeben. Zweifellos sichere
Rettung. Unschädlich. Keine Störung.
Brief und 80,- für Porto beizulegen.
Adresse:
Wilh. Wenck in Hatten (Elßß).

Bildschön!

ist ein zartes,
reines Gesicht, rosiges, jugend-
frisches Hüschen, weisse,
sammetweiche Haut u. blendend
schoener Teint.

Alles dies erzeugt:
Radebeuler Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co.,
Radebeul-Dresden.
Schutzmarke: Steckenpferd.

Meinel & Herold
Harmonikafabrik
Klingenthal (Sa.) No. 85A
versd. geg. Nachru. vorsigt.
Harmonikas mit offener
Spiralventil, verb. Stahlfederung.
athet. (11 faltig.) Doppelbalg mit Metall-
schlaufen, stärk. Stimmen, circa 34cm hoch:
10 Tast. 2 chör. 2 Reg. 50 Stim. M. 5,-
10 " 3 " 3 " 70 " 2,50
10 " 4 " 4 " 90 " 9,50
10 " 6 " 6 " 120 " 15,-
2 reihig gebildigt. — Harmon. in 120 versch. M.
v. M. 3,10 an. Schale u. Kette zu Harm. umf.
Bandonions, Mundharmon., Okarinas,
Violin., Zithern., Akkordeon., Musik-
werkze. Klavier. Katal. a. Federmaut frei.
Garantie: Zurücknahme und Geld retour.

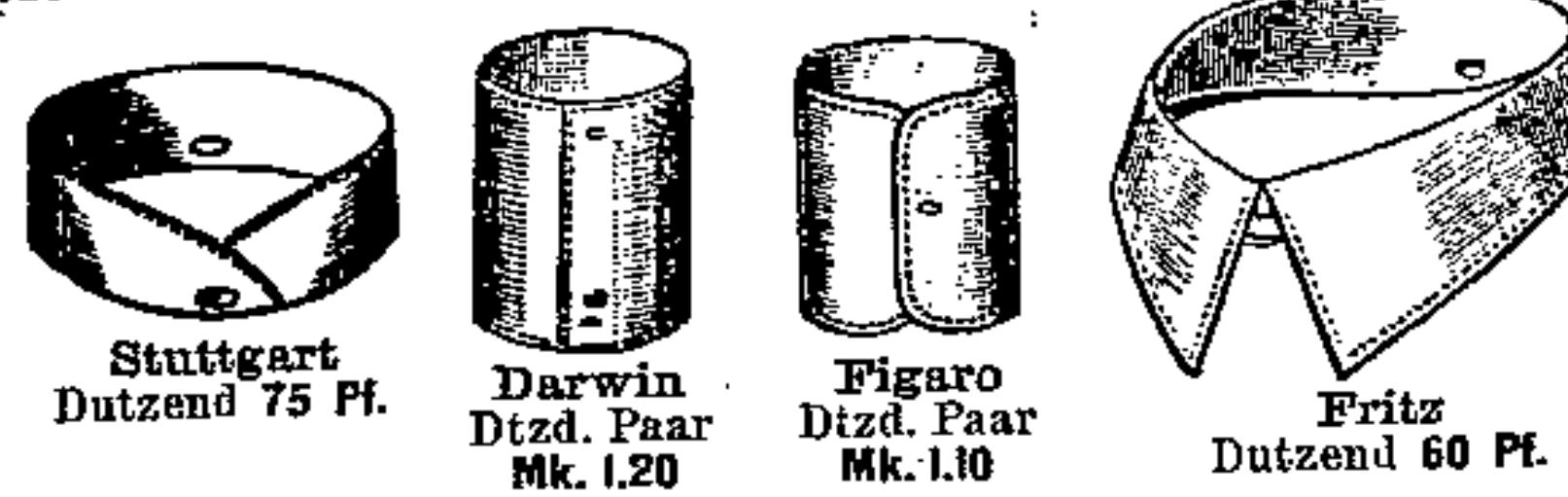
Paulus & Kruse
Markneukirchen No. 176.
Tadellos gearb.
Instrumente
Neuerster billige
Preise

Reiner, guter Wein
Rheinwein v. 60,- an per Liter,
Moselwein v. 70,- im Fäß.
Rotwein v. 90,- v. 25 Liter ab
und Versand in Käffchen ab 70,-
85,- und M. 1.
Peter Köth, Mainz.
Weingutsbesitzer i. Guntersblum (Rheinhess.).
Preisliste auf Wunsch.

Mey's Monopol-Stoff-Wäsche
(Kragen, Manschetten
und Vorhemden)
Parayo Dutzend Mk. 1,10

empfiehlt sich ihres praktischen Werthes halber, da man sie nach dem Gebrauch wegwirft.

Sie ist der **feinen Leinenwäsche täuschend ähnlich**, da sie mit einem **leinenähnlichen appretirten Webstoff** überzogen ist. Jeder Kragen kann bis zu einer Woche getragen werden. Die eleganten Façons (**weit über 100**), welche bei richtig gewählter Kragenweite immer tadellos passen, die enorme Billigkeit, das **Dutzend** Kragen schon **von 40 Pfennig** an, empfehlen sie zu einem Versuch.



Cägliche Production der Fabrik ca. 20,000 Dutzend.

Wer immer **elegante Kragen, Manschetten** und **Vorhemden** bei grösster Billigkeit und ohne die Abhängigkeit von der Wäscherin und Plätterin tragen will, lasse sich den **Special-Catalog von Mey's Stoffwäsche** kommen, welcher gratis und portofrei an Jedermann gesandt wird.

Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz

Special-Detailgeschäfte der Fabrik:
Berlin W. Potsdamer Str. 1. Hamburg Neuer Wall 69a. Leipzig Neumarkt 20/22.



Geber lese den „Rathgeber“ von Dr. Becker. Preis nur M. 1, per Nachnahme M. 1,20.
„Buch über die Ehe“ von Dr. Retau. Kostet M. 2,50 nur M. 1,50, per Nachnahme M. 1,70.
V. Willdorf, Berlin, Joachimstr. 3.



illustrierte Preisliste
mit Anwendung über alle
elektrischen Artikel
für Starkstrom-Anlagen.
Elektr. Klingel. Telefon- und
Elektr. Moment-Beleuchtungs-
Anlagen.
Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

Direkt von der Fabrik!
Komet-Fahrräder
seit 1886 rühmlichst bekannt, schon von M. 78
an unt. Garantie. Illustr. Catalogegefragt. franco.

Kometwerke, Act.-Ges., Dresden.
Fabrik von Fahrrädern u. Zubehörtheilen
mit Versand an Private.

1000 Echte Briefmarken ohne Deutsche
grat. u. frei. Ad. KÖLLNER,
Berlin 20, Sebastianstraße 68.

Buchführung lernen Sie
leicht u. schnell briefl. b. Louis Schuster,
Königstr. 28. Probebriefe umsonst.

Electrotechnikum

Maschinenbau- u. Bautechnik
Berlin SW. 13, Alte Jacobstr. 124.
Beginn: April u. Okt. Prospekt kostenl.

Briefmarken-Preisliste
mit ca. 30.000 Preisen gratis.
Ankauf und Verkauf von
Sammlungen u. Einzelmarken.

Philippe Kosack
Berlin C, Burgstr. 8, am königl. Schloss.

Zigarren

aus Konkursmassen.
Sumatra 4 A-Zig. 100 St. M. 2,50
ff. 5 " 100 " 3,-
" m. Brasil 6 " 100 " 3,50
" m. Tiefir 7/8 " 100 " 4,80
" m. Han. 8 " 100 " 5,50
Mexico mit
Havana 10 " 100 " 6,50
Import 20-50 " 100 " 10-25
Son 300 Stück ab portofrei.
Zigarren - Partie - Haus und
Verbandsgeschäft

F. M. Harlander,
Berlin-Kölln 21, Kneipeckstr. 150.

Dicke Bauern-Handkäse

verarbeitet Käffeli (70 Stück) franco M. 3,50.
Die Käffeli Schmidt, Ortenberg 3 (Hessen)

Versende
30 Ltr. Weisswein zu Mk. 10,50
30 Ltr. Rothwein 12,-
gegen Nachnahme. Fuß lebensfrisch
und franco zurück.

F. Brennstock,
Weingut Schloss Kupperwolff,
Gosheim (Bfols).

Rouleaux-Fabrik

(Bif und Holzrah)

Stellme, Schaukästen-Malerei, als Aus-
verkäufe, Geschäftsbereigungen usw.
werden sauber und billig gemacht.

L. Trutzel,
Hamburg, Dammtorwall 19,
vis-à-vis der Post.

Elegante Standuhr

M. Goldbronze, 20 cm hoch,
mit 3 Abbild. von Dr. Hetsch M. 1,50.
Vollständiger Rathgeber für Elektro-
u. Batterie-Uhr. Preis umgerechnet
um 10 Abild. v. Dr. Herzog M. 1,50.
Beide Bücher zusammen M. 2,70 franco.
L. Sachtleben, Berlin 325
Mecklenstr. 31.

PATENT-BUREAU Carl Scheinberger

HAMBURG Gebrüder 2.

Telephon Amt. I. Nr. 543.

Den Lesern der "Neue Welt"
kostenlose Auskünfte!

Händler und Händler
bedingt Freilicke über Sarg-
Decke, Scher- und Zinkwaren,
Scheren u. dergleichen. Brief von
Wilhelm Sonnenberg
(Schäfer R. Borsigstr.), Hamburg,
Graefenstrasse 24, Spez.-Gesell-
schaft von f. Schäfer, Sonnenberg, 24-26 u.
Sternstr. 26. Brief. M. 1,50. geg. Kosten.

Musikinstrumente

Ziehharmonika, Mund-
harmonika, Accord-Gitarre
und Concert-Zither, Violinen,
Ocarinas, Flöten,
Gitarren, Trompeten
u. Basswerke etc.
Ladung bis 1000 Mark
und weiter. Garant bei
Franz R. Glass,
Unterstrass 15. M. 5. — Catalog mit
vielen Abbildungen
frisch und franco.
Viele Ausstellungen. — Entnahmen gestattet.

Gute

Schaffhauser Straße,
3 Goldring, M. 1. Gold-
ring M. 7; ferner seit
Juni 1900 Decker, 10
Steine, 1. Werk, dopp.
Goldring, M. 12; ein
Buchgeschäft mit Gold-
zähnen. Preis 200 Mark.
Für jed. Uhr 1/2
Kron. Gar. Prachtstück.
M. 100 Gold u. franko.

W. Davidowitz, BERLIN 75, Klopstockstr. 112
Firmal präsentiert u. der goldenen Medaille

Für den Spezialhandel verantwortlich: H. Schröter in Hamburg. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.

Conrad Müller

Schkeuditz-Leipzig
Buch- und Steindruckerei,
Gummi- u. Perforieranstalt.
Gegr. 1885. — Tel. 35.
Spezialität: Quittungs-
marken u. Kautschuk-
stempel, sowie alle
Drucksach. f. Vereine
u. Kassen. Muster u.
Kostenanschläge frei.



Irrigatoren, kompl. M. 1,50.
Neuheit! heizbar. M. 3,50.
Damenbinden, Ditzd. 50 M.,
70 M., M. 1. Gürtel dazu
20 u. 50 M., nach Dr. Fürst
M. 2. Neuheit! Bruchgürtel
ohne Feder.

Prospekte gratis.

Illustrirte Preisliste franco.

JOS. MAAS & Co.

Gummiaaren- und Verbandstoff-Fabrik

BERLIN 71, Oranienstrasse 108.



Münchner Bierkäse
im Stiel, die allein edlen und besten,
100 Stuf. M. 5,20, der. franco geg. Hahn.
Gademann & Hiltsch, München.

Süssrahm-Cafelbutter
täglich frisch. Setto 9 Pf. franco Nach-
nahme M. 9. jetzt C. Jorziek,
Kamionken b. Regellen (Ostpreussen).

Café- u. Cafeltrauben,
vorsprüngliche Qualität, 10 Pfund-Coffi
franco M. 3,00.

L. Altner, Podwolcynska.

Lungenleiden

(chron. Katarrhe
und Schwindnsucht) heilbar!

Ausführliche Broschüre mit Berichten von Aerzten und geheilten Kranken
über diese Heilmethode versendet die Chemische Fabrik
Dr. Hoffmann Nachf. in Meerane 101 (Sachsen) gratis und franco.

Gesundheit ist Reichtum



Pianos v. M. 150 an, 10jährige Garantie,
Harmoniums von M. 20 an.

Seine Probeführung.

Kleine Raten.

Man kaufe kein Piano od. Harmonium

bvor man unseren
Catalog eingesehen, der
gratis u. franco versandt wird.

Reparaturk. Roth & Julius, Hagen i. W. 138.

„Das Buch für die Frau“

E. E. Rosenthal, Itali. Gebraume, Berlin S. 30, Schäppiustr. 43, über jeden.

Ortskarte, 13 Seiten, gold. Rückseite, Ehrendiplom, D. R. P. 21582. Tausende Dan-

kmeter. Größe verjgl. 50 A. Größe. — Samml. byssen. Bedarfsartikel.

Cigarren — Gratis.

(Großes Format, keine Cigarettes.)

Wir geben Jedem bis auf Weiteres:

50 Cigarren gratis bei Bestellung von 150 Cigarren
aus guten Tabaken für Mk. 1,95. Wer einmal
bezogen, bestellt wieder.

Versand gegen Nachnahme unfrankirt.

Bei Bestellung v. 450 Stck. 500 Stck. franco für Mk. 12,50.

Hamburger Cigarren-Versand

Kielerstrasse 75 * Hamburg * Kielerstrasse 75

Größte Gewinnchance

biet. gesetzl. erl. Serienloose.
Adressen. Haupttreffer

600 000,

300 000, 240 000, 210 000 etc.

Jedes Jahr ein Treffer!

Jedes Jahr 14 ziehungen.

Nächste ziehung 1. November.

Monatsbeitr.: M. 3,-, 5,50, 10,-

Anmelde. bef. umgehend

Stefan Schusters sub No. 203, Berlin 0,17.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch unser
Oriental-Kraftpulver, preisgerönt,
goldene Medaille Paris 1900 Hygiene-
Ausstellung und goldene Medaille Han-
burg 1901; in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantirt unschädlich. Streng
reuell — kein Schwund. Vieles Dan-
schreiben. Preis: Karton M. 2. Post-
anwendung o. Nachnahme mit Gebrauchs-
anwendung. Hygienisches Institut

D. Franz Steiner & Co.

Berlin 170, Königgrätzerstraße 78.

5 bis 6 Pf.-Cig. 100 St. 2,50 bis 4,-

7 " 8 " 100 " 4,20 " 5,80

10 " 12 " 100 " 6,- " 9,-

Nachnahmesendung ab 500 Stück portofrei

H. C. Albrecht, Import-Haus

Hamburg NW., Kaiser Wilhelmstr.

Neueste illustr. Preisliste gratis

Strick-Garn

Unvergleichlich billige Preise.

Jede sparsame Dame verlangt Mutter

und Preisbuch direkt und franco v.

Gebr. Gördes Nachf., Dürer 20, Rh.

5 bis 6 Pf.-Cig. 100 St. 2,50 bis 4,-

7 " 8 " 100 " 4,20 " 5,80

10 " 12 " 100 " 6,- " 9,-

Nachnahmesendung ab 500 Stück portofrei

Rudolf Jaacks, Lübeck.

Arbeitsuhren, Remontoirs, Metall M. 3,75

4,25, 6,75; Silber m. Goldrand v. M. 10,-

Repetitionswecker, in 7 Minuten 9 mal lau-

weekend. M. 3,- nicht leuchtend M. 2,60.

Garantie 2 Jahre. Umtausch od. Zurückgabe gestal-

tzt. Reichillustrirter Katalog ab Uhren, Ketten

Schmuck, Feldstecher etc. kostenfrei!

Eug. Kärecker, Taschen-Uhren-

LINDAU im Bodensee 575.

A rbeitsuhren, Remontoirs, Metall M. 3,75

4,25, 6,75; Silber m. Goldrand v. M. 10,-

Repetitionswecker, in 7 Minuten 9 mal lau-

weekend. M. 3,- nicht leuchtend M. 2,60.

Garantie 2 Jahre. Umtausch od. Zurückgabe gestal-

tzt. Reichillustrirter Katalog ab Uhren, Ketten

Schmuck, Feldstecher etc. kostenfrei!

Eug. Kärecker, Taschen-Uhren-

LINDAU im Bodensee 575.

A rbeitsuhren, Remontoirs, Metall M. 3,75

4,25, 6,75; Silber m. Goldrand v. M. 10,-

Repetitionswecker, in 7 Minuten 9 mal lau-

weekend. M. 3,- nicht leuchtend M. 2,60.

Garantie 2 Jahre. Umtausch od. Zurückgabe gestal-

tzt. Reichillustrirter Katalog ab Uhren, Ketten

Schmuck, Feldstecher etc. kostenfrei!

Eug. Kärecker, Taschen-Uhren-

LINDAU im Bodensee 575.

A rbeitsuhren, Remontoirs, Metall M. 3,75

4,25, 6,75; Silber m. Goldrand v. M. 10,-

Repetitionswecker, in 7 Minuten 9 mal lau-

weekend. M. 3,- nicht leuchtend M. 2,60.

Garantie 2 Jahre. Umtausch od. Zurückgabe gestal-

tzt. Reichillustrirter Katalog ab Uhren, Ketten

Schmuck, Feldstecher etc. kostenfrei!

Eug. Kärecker, Taschen-Uhren-

LINDAU im Bodensee 575.

A rbeitsuhren, Remontoirs, Metall M. 3,75

4,25, 6,75; Silber m. Goldrand v. M. 10,-

Repetitionswecker, in 7 Minuten 9 mal lau-

weekend. M. 3,- nicht leuchtend M. 2,60.

Garantie 2 Jahre. Umtausch od. Zurückgabe gestal-

Doch das eigentlich Interessante an diesen Geschäften sind die Unterkunftsräume. In den oberen Stockwerken sind große Schlafzäle eingerichtet. Eiserne Bettstellen mit Matratzen und mit wollenen Decken, die in Leinenbezügen stecken, stehen eng aneinandergelehnt von Wand zu Wand. Das Ganze macht einen ziemlich fremdländischen Eindruck, ähnlich dem irgend welscher Art. Vor Allem ist es peinlich sauber und lustig. Und Sauberkeit ist ja immer etwas Augenehmes.

In der Kantine ist es manchmal nicht ganz so sauber. Da liegen allerlei Reste von Mahlzeiten auf Tischen, Bänken und dem Fußboden, zwischen Papier, Zigaretten und Tabaksabfällen. Die Auswanderer haben eben bis hierher noch nicht ihre vom Popey und vom Schlachzisen überwachte Kultur abstreifen können.

In der einen Ecke sitzt ein junger Galizier quer über die Bank, mit kleinem runden Hut auf dem rundlichen Kopf und kurzer Jacke. Gemächlich zieht er

einem Rückling die Haut vom Leibe und wirft Kopf, Gräten und Haut auf die Erde.

Draußen sitzt ein russisches Ehepaar. Beide, Frau und Mann, haben die schwarzen, strähnigen Haare in kleine Zöpfe geflochten. Beide tragen hohe Stulpenstiefel und verschmückte bunte Sacken. Sie laben sich an Obst, dessen Kerue sie auf dem Tisch liegen lassen. Zu einer der hintersten Ecken fauert

eine jüdische Familie; die Männer und die Kinder essen Weißbrot, von dem einige Brocken auf die Erde fallen.

Aber nicht Alle sind so nachlässig, so bedrückt

dem Land, da die geringsten Vergehen mit Verbannung nach Sibirien gestraft werden und jeder, der von einer Stadt zur anderen will, eine obrigkeitsliche Erlaubnis dazu einholen muß. Wie man sieht,

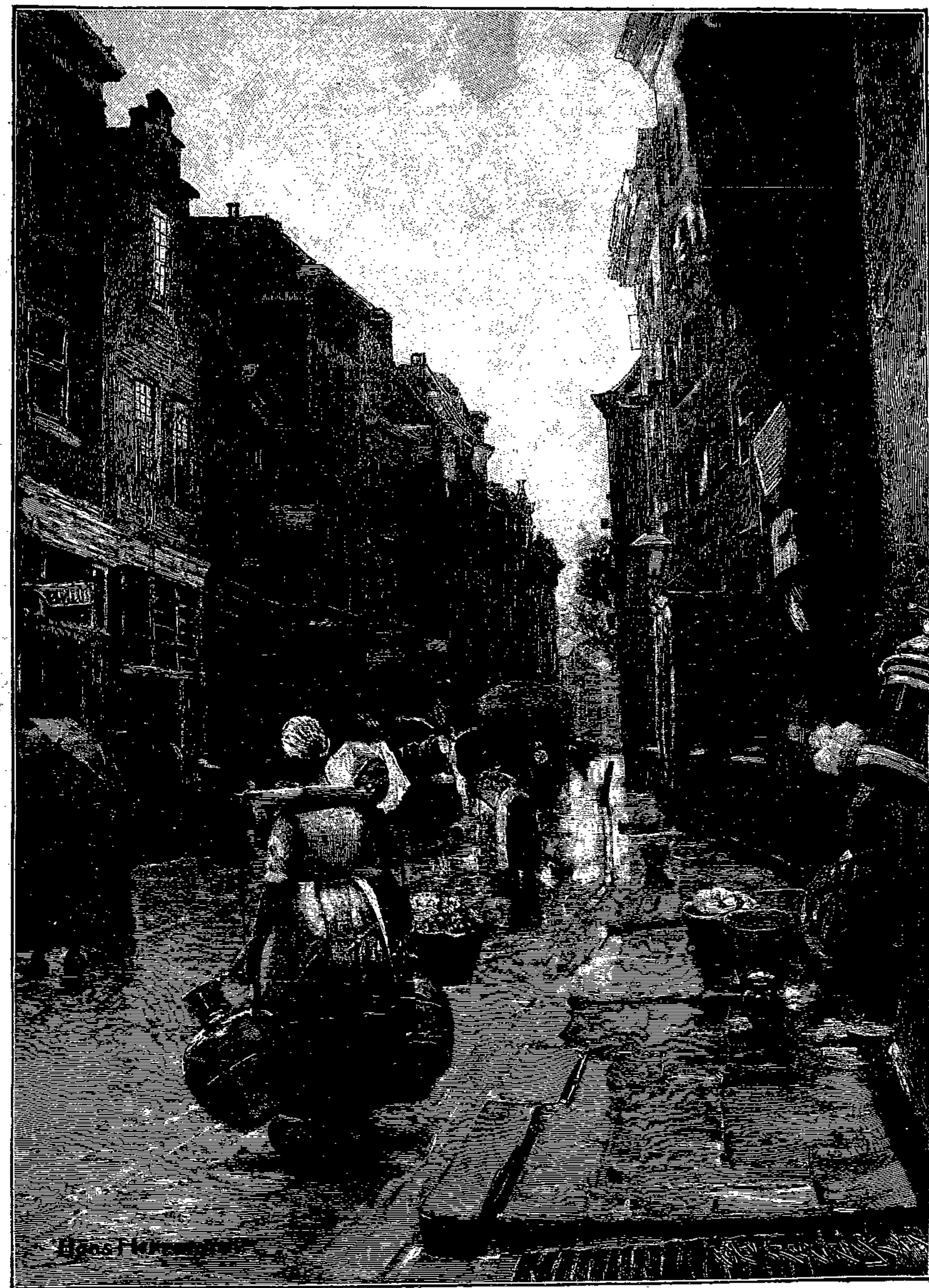
ist die ganzegroße slavische Völkerfamilie in diesen Staaten zusammengezweifelt. Und einzelne deutsche Bauern aus Pommern und Schlesien, aus Hessen und aus dem Moor vervollständigen die Gesellschaft.

Ist ein Schiff abgegangen, so ist das Haus leer bis auf die Wenigen, die wegen irgend einer Krankheit nicht mitfahren durften. Düster und verzweifelt sitzt so eine Familie allein in dem großen Hause, aus dem das Leben und der Lärm beim Morgen grauen gewichen sind. Über zum Mittag kommen schon wieder die neuen Trupps.

Sie verschwinden in den großen Räumen. So nach und nach mehrt sich das Leben und nach drei, vier Tagen, spätestens nach einer Woche ist

das Haus so voll, daß nicht ein Einziger mehr hineingeht. Wer nun ankommt, der wird in den Logishäusern untergebracht. Da ist es ja nicht immer so sauber und sorgfältig eingerichtet. Da werden die Auswanderer eben manchmal zusammengepfercht, wie es etwa die Bahn mit ihnen schon unterwegs gelassen.

An einem der letzten Tage vor der Absfahrt der



Strasse in Dordrecht. Nach dem Gemälde von Hans Herrmann.

und kultiviert. Die Mehrzahl gehört zu Deutschen, die sich unwürdigen Verhältnissen losreißen und sich selbst vorwärts bringen können. Zu ihnen scheinen die jungen Volumen mit dem bunten, um den Kopf geschlungenen Tuch, die jungen Männer mit den kauawischen, flachen Pelzumrücken und noch manche der Männer zu rechnen sein, deren großschirmigen Mützen man es ansieht, daß sie aus Russland kommen, aus

dem Land, da die geringsten Vergehen mit Verbannung nach Sibirien gestraft werden und jeder, der von einer Stadt zur anderen will, eine obrigkeitsliche Erlaubnis dazu einholen muß. Wie man sieht,

Dampfer — häufig fahren zwei Schiffe in der Woche ab — müssen die Auswanderer sich impfen lassen. Das geschieht in der Gepäckhalle des Norddeutschen Lloyd's, die unmittelbar an die Bahnhofsanlagen Bremens anschließt. Während oben in der Halle das Gepäck der Kajütpassagiere — die Auswanderer schleppen ja ihre Habeligkeiten meist bei sich — abgewogen, berechnet, verladen und numeriert wird, während da oben ein großer tumult tobt, geht unten im Erdgeschoss der Aufseher von Raum zu Raum und zündet die Gasflammen an. Stahle, hellgestrichene Räume, an den Wänden Bänke und Kleiderhaken; weiter nichts. Nur in einem Abtheil stehen mehrere Schränke, ein Tisch und ein Lederdwan: das Untersuchungszimmer. Zuletzt geht der Aufseher in den kleinen Vorhof. Die aufsteigende Flamme erhellt das schwarze Gitter des Einganges und die Gesichter der dort Harrenden. Langsam lugen sie durch die Spalten und betrachten forschend den Aufseher, der mit seinem rothen, gesunden Gesicht, das ein grauer Bart umrahmt, in seinem blauen Rock und der Schiffsmütze wie die leibhaftige gesicherte und gefestete Existenz herumslappt.

Er läßt sie noch ein wenig warten. Still stehen sie im Dunkel: „Werden wir in's Helle, in das Geficherte kommen?“

Vom nahen Bahnhof kommt Lärm; Lokomotivpfeife, Zugtrommeln, Droschkenfahren, Klingeln und Rollen der Elektrischen. Aber nur gedämpft.

Und plötzlich öffnen sich die hohen Eisengitter und die Wartenden strömen hinein. Mit ausbreiteten Armen hält sie der Aufseher auf.

„Die Papiere! Wieder alle falsch herum! — Na, du seht Ihr doch, wie ich es den Ersten gezeigt habe! Oh — kommt Ihr denn dat nich begreifen? ... Da, da, so! — die Frauen hier, die Männer da hinten! Halt, dat möchtst Du wohl — zu den Frauenslenten?“

Mit einem sünden Schubs stieß der südliche Petrus den jungen Slovaken nach der anderen Seite. Und immer wieder mußte er schreien: „Komm haben sie es Euch doch schon im Comptoir gezeigt! Aber Ihr sagst dat nich! So 'rum die Papiere! Und da hinein! Den linken Arm frei machen! Bloß den linken Arm!“

Bald sprach er polnisch, bald slowakisch, bald irgend ein anderes Südost- oder Mitteleuropäisch. Alzumundlich war er nicht; kam aber eine Mutter mit Kindern, so half er ihr doch ...

Hinter den Stellwänden schlosten Lande, eifrige Worte, bis die Ärzte kamen. Als die ihre Lymphe bereit hatten und in weißen Leinenhülsen dastanden, wurden die Frauen heringe führt.

Die kamen schamlos und geblendet, den linken Arm entblößt. Mensch' eine hatte ein Tuch um die nackten Schultern gehängt. Sie gab mir ihren Oberarm den Blicken preis. Andere aber kamen ohne Verhüllung. Was brachten sie sich ihrer Gewandtheit und Kraft zu schämen?

Den zerter, fröhler Weißfuchs kam wenig herein. Schon viele der jungen Mädchen waren schon von der Rückhalte gezeichnet. Und die Frauen hatten selber an ihren Kindern zu tragen.

Eine der Frauen kam bestürzt, mit rotgeweinten Augen. Ihr Kind war direkt verhüllt. Bleich und gebrochen, schlaff und müden Blutes lehnte es an der Schulter seiner Mutter wie eine Blume, die der Früh mit seinen rauhen Händen gepackt.

„Na, wartet Sie noch?“ fragte der Arzt.

„Oh — ja. Wenn doch erst wäre gekündigt. War Gleises zu lange ja — ja —“ sie had keine Worte mehr, immer mit dem verzerrten Gesicht, leblose Geberden.

„Und ne — nein, ich mußte zurück, wenn mich bald gehen. Gelb alle — alle. Muß rüber — über gehen!“

„Sie brauch' ganz heißer und schwach.“

„Na, wartet Sie mal! Wollen zunächst das Kind untersuchen — ganz genau. Vielleicht geht's, Herr Kollege?“

„Ja, genau müssen wir Ihnen nachsehen. Aber natürlich. Welches mal den großen Schwarm hinter uns haben.“

Die Mutter saß zusammengedrückt da und blickte angstvoll auf die Ärzte und auf die Fremden, die den Arm hielten, sich ein feines Schachbrett in die Haut richten ließen und — nach einem Befehl des Arztes an einen an der Thür sitzenden Beamten — dort ihre Papiere stempeln ließen. Dann gingen die Geimpften wie befreit hinaus.

Die Kinder lachten, bis der Arzt sie rüste. Dann freischauten und plärrten sie alle. Eins brüllte wie besessen, als es den Arzt sah.

„Ah, wenn doch das kleine, das sie da in den Armen hält, auch so geschrien und gestampft hätte! Aber ganz still lag es, ganz still ...“

Eine Mutter hatte ihren Oberarm nicht freigemacht. Da setzte sie ihr Kind — älter als neun Monate war das kleine Ding gewiß nicht — an die Erde. Und — da mußte der Doktor, der mürrische Beamte an der Thür, ja selbst das behäbige, die Impfung überwachende Mitglied des amerikanischen Konsulats laut lachen: ein nacktes rundes kleines Ferkel in das Zimmer herein. Es war einfach aus den gelösten Kleidern herausgekrochen.

Nur die Frau mit dem kranken Kind lachte nicht. Sie sah nur, daß nicht Eine zurückgehalten wurde. Alle, die derben Landarbeiterinnen, die zarten polnischen Jüdinnen, die Ruthenin in dem kurzen Rock, Alle durften sich ihre Papiere stempeln lassen, Allen hatte der Arzt beim Impfen in die Augen gesehen und dabei ihren Gesundheitszustand festgestellt.

Geduldig kam die Mutter mit dem Kind dran. Die Ärzte sprachen hin und her. Ob es nicht doch ginge? Aber dann mußten sie mit abgewandtem Gesicht dem Konsulatsmitglied einen Namen nennen. Der wurde in eine Liste eingetragen. Die Frau hüllte zitternd ihr Kind in die Tücher und ging hinaus, ohne daß ihre Papiere gestempelt wurden — sie mußte zurückbleiben.

Plötzlich kamen die Männer herein. Strohende, blühende Kraft. Muskeln, nichts als Muskeln. Und Knochen. Und fast Alle in schönem Ebenmaß.

Ein alter untersechter Mann, der den Kopf in Nadeln trug, sagte stolz, als man ihn wegen seiner siebzig Jahre zurückweisen wollte: „Ich bin amerikanischer Bürger!“

Mit zusammengepreßten Lippen, den grauen Kinnbart streichend, schritt er vorbei an den Slovaken.

Einer von den Galiziern umzte zurückbleiben. Er meinte, daß er schon 'mal draußen gewesen sei. Aber die Ärzte wollten trotzdem erst seine Lunge untersuchen — seine Nackenknochen sahen so verdächtig aus.

Und dann kam ein Bursche mit scharfer Nase, hoher, gerader Stirn und steilem Norden. Cäsarenkopf und Cäcilienköpfchen.

„Sie haben den falschen Arm entblößt!“ sagte ihm der Arzt.

„Da rüg' er einfach sein Hemd auf.“

Solch Material geht hinüber. Verläßt den alten Kontinent. Durchgesiebter, bester Stoß. Dreifach gehärteter Stahl.

Nicht einer wurde zurückgewiesen. Selbst der Zurückgestellte mußte freigegeben werden ...

Und solche Menschen sollten etwa in falscher Sentimentalität harschen und mit den Zähnen klappern, wenn sie das freie Meer vor sich haben und die Aussicht, ein menschenwürdigeres Leben zu führen als in dem Land ihrer Geburt, als in dem Lande, dem sie entstiegen, trotzdem es ihre Heimat ist?

„Nein. Sie weinen nicht.“

Des Morgens früh, eh' noch das erste Licht heraufsteigt, müssen sie schon auf von ihrem letzten Nachtlager in Europa. Unter Leitung mehrerer Aufseher geht es auf die Straße. Das Pflaster ist feucht, wie mit Thränen benetzt, und nächtliche Finsternis und Stille lauert noch in den Straßen. Die großen Schuhkarren der Auswanderer ziehen über den halbdunklen Bahnhofsvorplatz. Die dunklen Fenster der hohen Gebäude sehen wie ausgebrannte Augen auf die Menschen herab, die in die hellerleuchtete Halle hineinschlüpfen. Alle Auswanderer tragen ein Bündel; selbst die Kleinsten, die kaum laufen gelernt haben, schleppen schon ihr Säckchen.

Als sie die Halle durchquert haben, zieht sie eine breite, feuchte Spur hinter ihnen her. Thränen Abschiedstränen? Jammer, daß sie dem Lande ihre Kindheit, ihres Junglingsalters den Rücken fehren müssen?

Aber in dem Zwischendurchzug, der sie von Bremen nach Bremerhaven führt, sind keine verweinten Augen zu sehen. Keiner trocknet Thränen von dem Gesicht und keiner sieht hinaus, um die deutsche Stadt, in der sie die letzte Nacht in Europa verbracht, noch so lange zu sehen, wie es nur geht.

Der Zug geht vorwärts. Da sagt einer laut „Endlich!“

Und in die verschlafenen Gesichter kommt für einen Augenblick Licht und Luft. Sie sehen einander an und seufzen leise: „Endlich!“ Ein heimlich vertrautes Lächeln huscht über die müden Gesichter.

Sämtliche Bänke sind besetzt. In einem Abtheil sitzt eine große Familie, die den ganzen Raum einnimmt: der Vater, sieben Söhnen im Alter von neunzehn bis zu fünf Jahren herab, ein Mädel von zwölf Jahren und die Mutter mit einem Kind an der Brust. Die Jungen tragen alle die flachen russischen Mützen, dazu Jacken und in die Schafsstiefel haben sie ihre Hosen gestopft. Aber der Vater hat so garnichts Russisches in seinem Gesicht; es war wohl knochig, aber schmal. Der Spinne nach schien er ein Südbundescher. Bald kan es jedoch heraus: Sein Großvater, ein Sachse, war nach dem südländischen Aufzland eingewandert. Dort hatten seine Nachkommen, wie er, Handwerk und Bauernwirtschaft getrieben.

„Ich fragte ihn, ob es ihm nicht weh' thue, seine Heimatherde zu verlassen, in's Fremde, Unbekannte hinaus zu gehen?“

„Wir heul'n net! Wir heul'n net!“ antwortete er lächelnd und schüttelte vergnügt den Kopf. „Wir verlieren ja hier nichts. Heimath — is uns das Land hier nie gewesen. Drangsaliert haben sie uns bis auf das Blut. Geh'n Sie, ich war da unten Tischler und Land und Vieh besorgten meine Frau und meine Kinder. Wir hatten zehn Kühe und immer vier bis sechs Pferde. Und wir haben gewiß gearbeitet, aber es ging immer rückwärts. Was wäre denn da aus meinen Kindern geworden? Taglöhner! Und was ist das da unten? Das reinste Bettelpack! Das hat nichts an als ein zerkratztes Hemd und wenn's hoch kommt, noch eine zerfetzte Hose. Das weiß nichts davon, was es heißt, selbstständig zu sein, für sich zu denken und zu schaffen. Das läßt sich stoßen und treten und ist zu jedem Schindluder zu gebrauchen.“

Dazu waren mir doch meine Jungen zu schade. Lieber weit weg und die Hälfte vom Eigentum beim Verkauf verloren, aber Vieh soll mein Kind nicht werden. Die Arbeit, die ich da draußen gehabt habe, war noch das Wenigste. Aber der Knecht — kaufst sich einen Schnaps — während wir unseren Weinberg haben. Er kann nicht besser werden, wenn er auch gern lernen und vorwärts kommen will. Und dann — die Beamten und die Wachen sind die Schlimmsten. Die hetzen das unwissende Volk auf uns. Und so werden Alle, die ein bißchen auf sich halten, 'ausgebissen. Und das sind viel. Das geht in die Hunderttausende. Die Meisten von da, wo ich her bin, bei Odessa. Na, jetzt wollen sie mir meinen Meisten auf fünf Jahre zu den Soldaten stecken. Was ist er dann noch? In fünf Jahren? Der hat heimlich über die Grenze gemügt und wartet um schon draußen auf uns. Na, was sollte mir heule? Nein, nein, mir heule net.“

Nicht einer der Zwischendurcher weinte. Die Meisten waren hintenüber gehuschen und schliefen. Nur die Kinder waren müller. So müller, wie die Kinder mit ihren Abenteuerwünschen nur immer sind, wenn es hinausgeht in's Ferne, Fremde, wie Erschauende. Die Tochter des Deutsch-Russen hatte sich bereits mit einem kleinen Polenmädchen bekannt. Mit einer Puppe spielten sie beide. Keine verstand ein Wort von der Anderen. Aber sie lächelten und verstanden sich doch.

Alle schliefen ruhig und still, bis der Bahnhof von Bremerhaven mit seinen elektrischen Glasfugen

aus dem Dunkel tauchte. Und nun das Fauchzen! „Da — das Schiff!“

Mit einer merkwürdigen Geschwindigkeit kletterten alle aus den Wagen, trotzdem sie mit Kindern und Kästen bepackt waren. Dann drängten sie in die Wartehalle des Lloyd und durch die Kontrole. Während sich am Himmel das Dunkel lichtete, wanderten sie im Gänsemarsch vom Vollwerk die Schiffsbrücke hinunter nach dem Dampfer, aus dessen Schornsteinen bereits Qualm und Dampf stieg. Der feuchte Seewind fegte über den Quai und färbte die Gesichter rot. Der Deutsch-Musse und

seine Familie küssten mir Abschied zu. Die jungen Mädchen, die alten Männer, die ihren Schlachzügen entlaufenen Polen — die Grubenarbeiter — Alle gingen mit strahlenden Augen an Deck des Schiffskolosses.

Mit der jetzt zurückweichenden Fluth ging der Dampfer hinaus. Weit draußen, am Nothesandleuchtturm, erwartete er die Kajütpassagiere, die in einem Salondampfer hierher kamen und erst auf See an Deck gingen. Sie hatten erst ausschlafen dürfen. Sie hatte man nicht schon mitten in der Nacht aus dem Schlaf gejagt.

Und als der Salondampfer heimfuhr, da weinten die Passagiere der Kajüten; besonders die der zweiten Klasse. Die der ersten Klasse wünschten vergnügt ihren zurückbleibenden Verwandten — sie könnten sich ja alle bald eine Fahrt leisten, wenn sie sich wiedersehen wollten . . .

Aber vom Zwischen-deck, vorne auf dem schlechtesten Platz des Schiffes, wo die Stöze und die Schwünge am stärksten sind, dort wehte kein Abschiedszeichen. Eine dichte, schwarze Masse stand am Bord. Still starren sie herüber nach dem letzten Streifen der Küste. Dann wendeten sie sich schmerzlos von ihr ab. —

Hm ja — solche Liebesfachen . . . !

Wiener Skizze von Carl Morburger.

Sein kleinen Vorstadtgasthaus war's. Sechs bis siebenmal geht es von der Hauptstraße seitwärts, kreuz und quer bis hierher in diese Sadgasse, wo Alles endet: Weg und Großstadttreiben. Hier ist Alles still und ruhig — eine Stadt, eine Welt für sich. Nur der Zufall verschlägt Einen hierher, auch mich.

Das Gasthaus hat zwei Eingänge. Auf der einen Glasbüre prangt in weißen Emaillelettern das Wort „Extrazimmer“. Zwei Stufen führen in das kleine, halbdunkle Lokal. Gegen das Schankzimmer zu die obligate Glaswand. Auch hier ist Alles still und ruhig. Nur ein Gast ist anwesend. Neben ihm steht der Kellner, ein junger, rothwangiger Bursche.

„Ich hänge den Hut an den Wandhaken und will mich niederlassen. Da eilt der Kellner herbei:

„Entschuld'g'n schon — der Platz ist für 'n Herrn Inspektor reservirt.“

„Ich wähle den Platz nebenan. Der Kellner wird ein wenig verlegen.

„Entschuld'g'n schon — der Herr Inspektor hat's nicht gern, wenn wer am selben Tisch sitzt — no ja — wissen S' — ein Stammgast — 'Schuldigen schon . . .“

Ein Stammgast hat alle Privilegien, das weiß und begreife ich und plazire mich am Nebentische. Der Kellner mustert mich wohlwollend. Nun ja, Hauptmann ist nicht so gutmütig und einsichtsvoll.

Jetzt kommt auch der Wirth und begrüßt mich. Der Kellner erfährt meine Wünsche und entteilt. Auch der Wirth zieht sich zurück. Wie er an dem anderen Gast vorüber kommt, meint er:

„Die Herr'n werden Augen machen! Was?“

Der Angesprochene schüttelt den Kopf und sagt gehobt:

„Zu dummi! Zu dummi!“

Der Wirth ist schon im Schankzimmer. Von dort kommt's herüber:

„Ja! Ja!“

„Ich mustere mein Gegenüber. Ein alter, vertrödeter Gejelle, aber stram. Herzengerade sitzt er dort. Sein Blick ist scharf und sicher, präzise jede Bewegung, auch die, mit der er jetzt nach dem Glase greift. Einige kräftige Züge — das Glas ist leer. Etwas laut stellt er es auf den Tisch und sagt wieder:

„Zu dummi! Zu dummi!“

Der Kellner bringt die Suppe. Doch er hat es sehr eilig. Schon ist er bei dem anderen Tische, greift nach dem Glase und fragt:

„Noch ein Bier, Herr Hauptmann?“

„Aha! Hab' mir's gleich gedacht — Herr Hauptmann — pensionirter Offizier. Schon ist der Kellner wieder da. Wie er das Glas niedersetzt, meinte er:

„Sehn S', Herr Hauptmann, sonst hätt' Ich den Fritz das Bier gebracht. Wer hätt' das gestern g'schaut?“

Kräftiger als vorhin schüttelt der Hauptmann den Kopf und sagt wieder:

„Zu dummi! Zu dummi!“

Ein kleiner, feister Herr tritt ein.

„Hab' die Ehre! Hab' die Ehre, Herr Hauptmann!“

Er hängt den Hut an den Haken, reibt schmunzelnd

die Hände und will sich niederlassen. Der Kellner umkreist ihn.

„Haben S' schon g'hört, Herr von Nagler?“

„Was, ob ich g'hört hab'? Was denn? He?“

„Na, vom Fritz — er hat sich erschossen!“

Der kleine, feiste Herr Nagler sieht früher, als er gewollt hat.

„Ah — was! Geh', hör' auf!“

„Ja, wirklich! Heut' Nacht hat er sich erschossen!“

„Erzähl' das der Blasche!“ *

„No mit wahr, Herr Hauptmann?“

Der nicht dem Nagler zu:

„Ja, ja — schöne Geschichten! Zu dummi! Zu dummi!“

„Hab' die Ehre, Herr von Nagler!“ läßt sich der Wirth hören.

„Ja, sagen S', Herr Wirth — ist das wahr mit 'n Fritz?“

„No, alsdann, jetzt glaubt mir's der Herr von Nagler gar nit!“ pläkt der Kellner los. „Ich war ja im Zimmer, im selben Zimmer . . .“

Der Wirth wird eifersüchtig und gereizt.

„Geh', bring' dem Herrn von Nagler 's Bier!“

„Im selben Zimmer war ich, wir schliefen zusammen, und . . .“

„No, hast nit g'hört, Schau! — 's Bier für 'n Herrn von Nagler! Aber schnell, sonst mach' ich Dir füß!“

Der Wirth bleibt Sieger und Schau enteilt.

„Ja, aber warum hat er sich denn erschossen?“

„Unglückliche Liebe!“

Nagler's Verblüffung erreicht den Höhepunkt.

„Ah, da legst Dich nieder!“ Das ist Alles, was er zu sagen vermag.

„Hm ja — schöne Geschichten — zu dummi!“

Dann beginnt der Wirth zu erzählen. Breitwirig und wohlgefällig und überzeugt von der Wichtigkeit seiner Worte:

„Um elf Uhr hat er das Lokal gesperrt — man ist solide in dieser Gegend — und dann waren sie alle schlafen gegangen. Er mit seiner Frau in das Wohnzimmer, dort hinter der Küche — und der Schau und der Fritz in's Burschenzimmer, dort, neben dem Keller.

„Und dem Fritz! hat man garnichts angesehen. No ja, ein bissel topshängerisch war er ja in der letzten Zeit immer. Daran hat man sich schon gewöhnt. Na, und so um elf Uhr — er und seine Frau waren gerade im besten Schlafe — da giebt's einen Krach. Er sagt: Alte, da hat wer geschossen! und springt auf, rannte hinaus, so wie er ist, in Hemd und Unterhose, und wie er zur Thür kommt, kracht es zum zweiten Male, und jetzt hat er gleich gewußt: das kommt aus dem Burschenzimmer!

„Und richtig, wie er hinkommt, da liegt der Fritz auf der Erde, den Revolver in der Hand. Na, und da hat er den Schau schnell mit einen Polizeiamt geschickt — das ist nämlich das Beste, zuerst einen Polizeiamt her, damit man dann keine Scheererei hat — und dann hat er aus dem nächsten Café um die Rettungsgesellschaft telephonirt und die hat ihn dann in's Spital überführt. Er hat da noch gelebt, aber lang kaum er's nicht mehr mit-

machen, hat der Doktor gesagt. Und da hat er halt die Eltern, die in Kreis wohnen, von Allem verständigt.“

Eine Pause.

Der Wirth atmet erschöpft auf und sagt dann noch:

„Ja, so war's! G'rad' a so!“

„Ja, so war's!“ befriedigte der Kellner und froh, endlich auch sprechen zu können, fügt er bei: „Den Polizeiamt hab' ich g'hol't, und um die Rettungsgesellschaft hab' ich auch telephonirt!“

Ein ungnädiger Blick des Wirthes.

„Weil ich Dich g'schickt hab'! Von selbst wär' st nit auf die Idee g'kommen!“

Der kleine, feiste Herr hat sich ein wenig erholt.

„No ja, aber der Schau,“ — beginnt er —

„der hat doch im selb'n Zimmer g'schlafen?“

„G'wiss! Ich hab' im selben Zimmer g'schlafen!“

„No, warum hast ihn denn dann mit z'ünd'g'halten?“

„Ah was! I' hab' g'schlafen wie a' Nazi!“

Herr Nagler's Verwunderung steigt zur Entzürstung.

„Na hörst — na hörst! Sie, Herr Hauptmann, hör' n S' — im selben Zimmer erschießt sich wer — erschießt sich wer! — und er schläft! Schläft, wie wenn nix g'schah'n möcht! Haben S' schon so was g'hört?“

„Zu dummi! Zu dummi!“ versichert der Hauptmann.

„Na ja, kann ich 'was dafür?“ entschuldigt sich der Schau. „I' hab' halt g'schlafen.“

„Na, da schläft man eben nit!“ fährt Herr Nagler auf, läßt die Hände die Luft durchkreisen und dann auf die Schenkel niedersinken. „Da darf man eben nit schlaf'n! Du, Schau, kannst noch froh sein, wenn Dich's Gericht nicht pakt!“

„Ah — dös wär' nit schlecht!“ protestiert Der.

„Was hätt' ich denn machen sollen, wenn ich schlaf'?“

„Dös is es ja! Du hätt' st nit schlafen soll'n, damit D' ihn zurückhalt'n kannst. Mein Lieber, bei G'recht spaßt man nit mit so was! Da darfst nit kommen mit Deinem blöden, I' hab' g'schlafen! G'schlafen hat er! G'schlafen!“

Herr Nagler läßt die Hände wieder die Luft durchkreisen:

„Da erschießt sich wer, und er schläft, der dumme Bub!“

„echt haben S', Herr von Nagler,“ stimmt der Wirth bei, und jedes seiner Worte stroft von hämischer Genugthuung. „D' Män' kann ma mit ihm sangen, wann S' von selbst in d' Fall laufen. Dann ich dort g'wesen wär', wär' dös mit g'schah'n!“

„Bei mir auch nicht!“ versichert der feiste Kleine.

„Lieber hätt' ich die ganze Nacht nit g'schlafen.“

„Schau ist ganz kleinlaut geworden.“

„No ja, wenn ich 's g'wußt hätt' . . .“

Alle blicken nach der Thür. Ein kleines, hageres Männchen tritt ein. Es trippelt fast tanzend daher, durch die Brille blicken ein Paar matte Augen, der Bart ist spärlich und ungepflegt; Alles an ihm ist welf, scheu und verfummert. Man sieht es sofort: Junggeselle letzter Güte.

* Eine, die Alles glaubt.

* Katie.

Man begrüßt ihn und da erfahre ich: das ist der Herr Inspektor, der keine Tischgesellschaft mag.

Er reicht dem Kellner den Hut und fröstelt hervor:

„Hm — ich hab' schon gehört — meine Verliererin hat mir's schon erzählt — hm! — Unglaublich! — Unglaublich!“

Der Inspektor bleibt einen Moment in der Mitte des Lokales stehen. Dann geschieht etwas, das alle verblüfft. Er geht nicht nach seinem Stammtische, sondern nach dem Tische der beiden Herren und fragt:

„Die Herren erlauben heute — hm ja — die Herren erlauben . . .“

Ein kurzes Schweigen der Überraschung. Dann heißt es:

„Bitte sehr, nur ein Vergnügen!“

Der Herr Inspektor läßt sich nieder, schüttelt den Kopf und reibt die knochigen Hände, langsam, ganz langsam.

„Na, unglaublich — rein unglaublich!“

„So, ich hätt' das auch nicht geglaubt,“ beginnt der Bittich, „Niemand hätt's geglaubt! Gestern Abend hab' u wir g'sperrt, so um elf Uhr.“

Nun erzählt er wieder Alles, wohlgefällig jedes Wort dehnend und einige Worte wiederholend. Er fühlt sich als Held des Tages, und das macht ihn freudig erregt, seines Wortes sich bewußt.

Da er geendet, fragt der Inspektor:

„Wer ist denn eigentlich das Mödl?“

„Eine Stöckin aus der Martinistraß'n.“

„Hm — und weshalb — hm — weshalb will sie nichts von ihm wissen?“

„Sie sagt, er ist noch zu jung.“

„Hm — hm — ja, ja — hm!“

„Wie alt war er denn eigentlich?“ fragt Herr Nagler.

„Fier Jahr älter als ich!“ ruft Schaul.

„Du bist a G'scheiter! Sagst weiß ich viel!“

„Na, aber Herr von Nagler,“ meint der Schaul beleidigt, „Sie werd' u doch wissen, wie alt ich bin!“

Und der Bittich hat Recht. Man kennt sich gut in dieser Neuen Welt.

„Siebzehn Jahr bist? Mit?“

„No, seh'n S',“ triumphierte der Bursche, „Sie wissen's ja!“

„Also einundzwanzig Jahr — so jung!“

„Zu dumm! Zu dumm!“

Der Herr Inspektor reibt wieder ganz langsam die Hände und meint dann:

„Der Schaul hat im selben Zimmer g'schlafen? Na, da kann er vom Glück sagen, daß ihm nichts geschehen ist. Mit so einem Revolver ist nicht zu spaßen. Ich hab' einmal etwas Aehnliches erlebt.“

Und er erzählt, daß er einmal in einem Gasthause gesessen. Es ist schon lange her, fünfundzwanzig, nein — sechszehnundzwanzig Jahre. Da hat er noch darüber in Rudolfsheim gewohnt. Zwei junge Leute waren in das Lokal gekommen und haben Bier getrunken — zwei Seidel Abzug.

Junge Arbeiter, die auf der Wanderschaft waren. Das hat er dem Gespräch, das sie anfangs geführt, entnommen. Dann aber haben sie lange geschwiegen. Und wie sie fortgehen, kracht es auf einmal — er, der Inspektor, ist mit dem Rücken der Thüre zu gesessen — und wie er sich umkehrt, da kracht's noch einmal — durch die geschlossene Thür faust eine Kugel ganz knapp an ihm vorbei — er springt auf — Alles läuft hinaus — na, und da liegt der Eine schon tot auf der Erde. Dann haben sie erfahren, daß den Beiden das Geld ausgegangen war, und der sich erschossen, hat eben den Muth verloren. Da hat man schnell gehammert für eine anständige Leich* und für den Anderen; einunddreißig Gulden hat man zusammengebracht. Ja, aber wie gesagt — die Kugel ist knapp an ihm vorüber — na, und seit der Zeit sitzt er nie mit dem Rücken zur Thüre — immer mit dem Rücken zur Wand — man kann nie wissen — hm, solche Revolver — und ja — der Schaul könnte vom Glück reden, daß ihm nichts geschehen sei — das war ähnlich — sehr ähnlich.

Eine lange Pause.

Dann räuspert sich der Hauptmann und sagt:

„Na — Selbstmord aus Hunger kann ich begreifen — das geht eben nicht anders! Auch, wenn Gere Kapit ist — begreife ich vollkommen —

* Begräbnis.

ohne Ehre kann man nicht leben — kann nicht . . . Aber aus Liebe — aus Liebe — Dommerwetter! Das ist doch . . . na, das ist zu dumm!“

„Da haben S' schon Recht, Herr Hauptmann! ganz Recht!“ bestätigt Herr Nagler, „dös sag' ja auch alleweil: der Mensch, der so 'was thut, muß . . . er betonte jede Silbe scharf — „gel—stes—ge—stö—sein! Berrückt! Rein verrückt! Dessaß, wegen ein Weibsbild!“

Schaul nicht eifrig zustimmend. Das ermutigt Herrn Nagler. Er lächelt überlegen und führt fort:

„Wegen ein Weibsbild! Ma, a g'scheite Mensch thut dös nit! Bevor ich meine Alte — in der nächsten Woche kommt f' z'rück vom Land — g'heirath't hab', hab' ich auch manches G'spül g'hab' na, ich sag' Ihnen: verschrie'n war i bis über Hals! I weiß, was Biab' is — hab's oft g'mitg'macht — aber is es auch nicht z'samme g'gangen, hab' ich die G'schicht' laufen lass'n. Giss' hat's mich manchmal damisch! Dös is wahnsinnig! Aber sich erschieß'n — no na! Meiner Seel'! Dös thut mir a Narr! Glauben S' nit auch, Herr Inspektor?“

Der schweigt erst, dann nimmt er die Brille ab, putzt sie, setzt sie wieder auf und sagt leise:

„Wissen S', Herr Nagler — ich weiß es nicht — weiß es nit! Ich kenn' mich nit aus in die Liebesgeschäften — hm, ja — solche Liebesgeschäften . . . hm, hm — solche Liebesgeschäften! — Ich hab's nicht mitg'macht — und es thut mir leid! Meiner Seel' — es thut mir leid! Ich denk' mir halt doch, daß das . . . wenn's an' so packt . . . so packt . . . Himmel noch einmal . . . das is ja, wie a G'switter . . . Alles reizt's mit! . . . Das versteh'n wir ja gar nit — wir san' ja nur halbete Menschen — Frösch' san' wir — Krüppeln. — Um für die Liebsterben zu können, muß man erst für die Liebes gebor' n sein! Ja, gebor'n muß man dazu sein! Und dös san' wir nit! Wir san' ja d'r Niemand! Deshalb versteh'n wir nit von solche . . . Liebesgeschäften . . . Nit! Nit! Gar nit!“

Ganz leise hat er es gesagt. Und doch hat's Alle so gepackt, daß sie schweigen, völlig schweigen.

Auch der kleine, feiste Herr Nagler. —

Feuilleton.

Du starrst hinaus . . .

Hun starrst hinaus Du in die Welt,
Als könnetest Du nicht satt Dich sehn,
Wie Blatt um Blatt zur Erde fällt,
Da die Oktoberwinde web'n.

Den Alborn bült ein gelbes Gold,
Der Buche Kleid ist sammetbraun,
Roth hat das Weinblatt sich gerollt,
Das sich um Giebel rankt und Zaun.

Hun starrst Du in die Welt hinaus,
Als könnetest Du es glauben kann,
Dab' welk des Sommers blauer Strauß,
Und dab' der Herbst spinn' seinen Traum . . .
Und keine Blume atmet Duft,
Kein Vogel schwemt mehr sein Lied,
Spinn'iden treiben in der Luft
Und Wolken regengrau und müd' . . .

Hun starrst hinaus Du in die Welt,
Die herbstbunt um Dich weilt und stürzt:
Dornig die Wiese, kahl das Feld,
Wo Sommergrillen laut gezirpt.

Schwarz flattern Krähen über Land
Mit ihrem Wintervogelschrei . . .

Die Zeit der Blüthe kam und schwand . . .
Hun ist die Fruchtzeit auch verbi.

Vorbei . . . Du simst und starrst hinaus,
Wie Blatt um Blatt zur Erde fällt.
Der Herbstwind raschelt um Dein Haus.
Bold zieht der Winter in die Welt . . .

Du aber weißt, daß seine Macht
Nicht ewig währt, daß sie vorbei,
Wenn eine milde Frühlingsnacht
Des Eises Fesseln sprengt entzwei. —

Ludwig Lessen.

Strickendes Mädchen. Sie ist hinausgegangen an den Strand. Dort wo die halmbestandene Düne den landnagenden Wogen Einhalt gebietet, hat sie sich niedergeliegt. Schon oft saß sie hier: es ist ein Flecken, gut zum Träumen . . .

Sie strickt. Müßigkeiten kennt sie nicht. Die Nadeln klappern aneinander. Und bei der Arbeit denkt sie an Den, der draußen auf dem weiten Meere mit Wogen und Unwetter kämpft. Alle sind sie auf See, alle ihre Begleiter. Was sollte ein Mann von der kleinen Insel auch werden, als Fischer oder Schiffer? Aber Alle sind ihr mehr oder weniger gleichgültig. Nur um das Leben des einen hat sie Angst, nur nach ihm hat sie Schucht . . .

Wenn man so in's Träumen kommt, höpert's immer irgendwo an der Arbeit. Da stimmt etwas nicht! Sie zieht die Nadeln. Richtig: sie hat eine fallen lassen. Die sucht sie wieder aufzunehmen.

Und zu Träum und Arbeit rauscht das Meer. —

Warum die Neger schwarz sind, darüber hat sich wohl schon Mancher den Kopf zerbrochen. Die Neger wohnen doch unter der heißen Sonne Afrikas, die ihre jungenen Strahlen mit viel intensiverer Kraft herabsetzt als im heißen Norden. Die weiße Farbe ist nun diejenige, welche am ehesten die Lichtstrahlen zurückwirkt, die schwarze dagegen verabschlägt sie sämmtlich; deshalb leiden wir uns im heißen Sommer in helle Gewänder und beschreiben durchaus dunkle Stoffe. Diese summeln die Sonnenstrahlen und verursachen uns eine schier unerträgliche Hitze, in jenen bieten wir der glühenden Mittags-

sonne Trost. Man sollte daher erwarten, daß auch die Natur die Menschen im Norden mit dunkler Hautfarbe versehen hätte, unterm Äquator dagegen mit heller, um sie in beiden Fällen dem Klima angemessen auszurüsten.

Statt dessen nehmen wir gerade das Umgekehrte wahr. Sollte die Natur sich hier vergripen haben? Doch wohl nicht; denn merkwürdigerweise extragen die Neger die Hitze bedeutend besser, als wir Weißen, und auch bei uns farbt sich die Haut bräunlich und dunkel, sobald wir sie längere Zeit der Sonne aussetzen. Die dunkle Hautfarbe ist also doch wohl ein direkter Schutz gegen die Sonnenglut.

Und so ist es in der That. Das dunkelbraune Pigment, das sich infolge der Einwirkung der Sonne unter unserer Haut bildet, und in höherem Maße noch das schwarze Pigment in der Haut eines Negers, absorbiert die chemisch wirksamen Strahlen, die sich im Sonnenlicht in reichlichem Maße vorfinden. Nicht die eigentlichen Wärmestrahlen verbrennen die Haut, sondern diese chemischen, die sogenannten ultravioletten Strahlen sind es, die bis in das Unterhautzellengewebe dringen, dichts angreifen und dadurch die bekannten Entzündungen auf der Haut herborrufen. Sindem das farbige Pigment diese Strahlen zurückhält, wird das Unterhautzellengewebe geschützt. Die dunkle Hautfarbe, ganz speziell die schwarze des Neger, ist also in der That eine Schutzfarbung gegen die Sonnenglut. —

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19, Beuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.